

4/2009

8. Jahrgang / 4. Quartal 2009

gemeindereferentinnen
bundesverband

das magazin

Beten mit Bits und Bytes

Per Mausklick
in die Kirche

Elijas Müdigkeit

Studientag »Burnout«
in Berlin

Sehnsucht nach Diaspora

Weihbischof Hauke
beim Bundesverband

Bis ans Ende der Welt

Berufsweg in der
australischen Kirche

Das Verhör

Modernes
Weihnachtsspiel

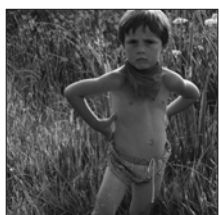
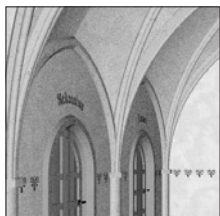
Einschwingen in die Musik

Weihnachtslieder
auf uns beziehen



Kirche in Afrika

Jung sein heißt kämpfen



TITEL

- 2 Per Mausclick in die Kirche?

BISTÜMER

- 4 Aachen: Neustart der Ausbildung · MAV · Beauftragungsfeier
 5 Berlin: Elias Müdigkeit – oder: hören auf die Stimme Gottes
 6 Eichstätt: Künftig wieder Pastoralreferenten im Bistum Eichstätt
 7 Freiburg: Weiterentwicklung der Seelsorgeeinheiten – Position und Rolle der Gemeindereferenten/-innen!?
 8 Hamburg: Was lange währt wird endlich DVO!
 10 Fulda: Leitbild für Laien
 10 Hildesheim: Fundraising im Bistum Hildesheim
 11 Münster: Suchbewegung in Sachen Laienspiritualität?
 12 Münster: Gestaltpädagogik – ein Weg!
 13 Paderborn: Impulse aus der Kirche in Chicago – All are welcome
 14 Rottenburg-Stuttgart: Stellenwert Ehrenamt & Konferenz
 16 Trier: Trierer Vorstand richtet sich neu aus

BUNDESVERBAND

- 17 Bundes-Delegiertenversammlung in Tauberbischofsheim
 19 »Das weckt in mir die Sehnsucht nach der Diaspora...«

GEMEINDE

- 22 Modernes Weihnachtsspiel: Das Verhör
 25 In Lieder einschwingen: Weihnachtslieder verstehen und auf uns beziehen
 27 Als deutsche Gemeindereferentin in der australischen Kirche

KIRCHE

- 30 Jung sein in Nigeria heißt kämpfen
 33 Aktion: Wie sieht Frieden aus?
 34 Bonifatiuswerk: »Zeige draußen, was du drinnen glaubst!«

WELT

- 34 Eine Suchmaschine, die den Regenwald unterstützt
 35 »Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen«

RECHT

- 36 Schlechte Erfahrungen mit der Bundesbahn: Fliegen ist schöner

LITERATUR

- 37 Zwischenruf: Die Macken der anderen
 38 Buchtipps: Letzte erste Geschenke

LESERBRIEFE · IMPRESSUM

- 40 Leserbrief
 40 Impressum

Beten mit Bits und Bytes als reale Seelsorge in virtuellen Welten

Per Mausklick in die Kirche?



Was Anfang der 90er Jahre nur für einen kleinen Nutzerkreis Realität wurde, ist heute aus dem Leben der Menschen nicht mehr wegzudenken. Das Internet. Ein Medium wie kein anderes, mit vielen Chancen und Gefahren, mit viel Potential und rasanter Entwicklung. Dementsprechend hat das www durch das so genannte »web 2.0« neue Impulse bekommen. Schlagworte wie »user-generated content«, »Podcast«, »wikipedia« und »YouTube« beschreiben nur ansatzweise, was das Internet heute ist:

DER AREOPAG DER MODERNE

Ein riesiger Tummelplatz, der Vieles ermöglicht und wie damals Menschen zusammenführt. Deshalb sind Internetcommunities, sogenannte social networks, auch ein weiterer Trend des web 2.0. Menschen schließen sich zusammen, kommunizieren in Echtzeit mittels »icq« oder »MSN« und das persönliche Profil in der Community macht die eigene Individualität inmitten des virtuellen Marktplatzes deutlich. Hat Gott hier überhaupt eine Chance?

Schon der Apostel Paulus hat die Chance des Marktplatzes ergriffen und von Gott erzählt, so berichtet es

die Apostelgeschichte (Apg 17). Er reiht sich ein zwischen Mose und Jesus, die ebenfalls die jeweiligen Medien genutzt haben, um auf sich und Gottes Botschaft aufmerksam zu machen: Gott und Mose am brennenden Dornbusch, die Steintafeln mit dem Dekalog, Jesus, der als Prediger die Menschen zutiefst berührte. Später die Verfasser der Briefe und der Evangelien bis in die heutige Zeit der Bits und Bytes. Immer war und ist Kirche auf Medien verwiesen. Deshalb gehört Seelsorge in virtuellen Welten zur Kirche von heute unbedingt mit dazu.



Ein gelungenes Beispiel ist die St. Bonifatius-Kirche in www.funcity.de. Die kleine, romanisch inspirierte Kirche steht inmitten der bunten und poppigen social-community und ist für alle Menschen, die sich in der Stadt aufhalten, da. Derzeit kümmern sich 19 Seelsorger aus allen kirchlichen Berufsgruppen der Diözesen Hildesheim und Osnabrück sowie des Offiziatsbezirkes Vechta des Bistums Münster, um die die rund 40.000 registrierten Nutzer und die unzähligen

guests der Stadt. »City-Pastoral im Internet« ist eine Definition dessen, was die Internetseelsorge in funcity am Besten beschreibt. Zu festen Zeiten, immer dienstags und donnerstags von 20.30–22.00 Uhr sind SeelsorgerInnen in der Kirche präsent und bieten einen Themenchat an. Aus diesem Angebot entwickeln sich oft intensive Einzelgespräche und Mailkontakte, die die Sorgen und Nöte der Einwohner und Gäste zum Inhalt haben. Die Anonymität des www schafft in kürzester Zeit eine Nähe, die es in der offline-Seelsorge oft nur nach langer Zeit gibt und ermöglicht so eine ganz andere Seelsorge, als es in der Gemeindepastoral der Fall ist.

Dementsprechend sind Begleiten, Da sein, »zu-lesen« die Hauptaufgaben, die wir Seelsorger in funcity leisten. Manchmal nur über einen kurzen Zeitraum – oft auch über Monate oder gar Jahre hinweg werden wir zu festen Bezugspunkten im Leben der Menschen. So ist es nicht verwunderlich, dass das Vater-unser, das jeden Chatabend beschließt, zum festen Ritual geworden ist und die zuvor gesammelten Fürbitten und Für-Dankes eine Dichte ausstrahlen, die man sich in der offline Welt in jeder Messe nur wünschen kann.



Aber die Kirche bleibt nicht bei sich: Aktionen, wie der derzeit zum sechsten Mal laufende Adventskalender »Gedanken im Advent«, die »Osterwege«, Mail-Meditationen in der Fastenzeit oder der wöchentliche Gemeindebrief reichen weit über die virtuellen Stadtgrenzen hinaus und tragen zur Bekanntheit der Kirche bei.

St. Bonifatius geht aber auch ungewöhnliche Wege: Der erste online-Gottesdienst, seinerzeit vom heutigen Domkapitular Martin Tenge aus Hannover initiiert, sorgte für Gesprächsstoff und später für eine gewisse Akzeptanz.

Seit einem Jahr ist der Klosterneubau fertig: Am ersten Advent 2008 wurde das weltweit erste »online-Kloster« gegründet. Ordensleute aus Männer- und Frauenorden verschiedener Kongregationen bereichern durch Bibliothek, Erholungsraum, Klosterkapelle und einfache Anwesenheit das Leben in der Stadt. Nicht nur ihnen, auch allen anderen Seelsorgern wird deshalb regelmäßig die verwunderte Frage gestellt: »Bist du wirklich echt?« Denn durch die funcity-Kirche und das funcity-Kloster kommen Menschen mit Kirche (wieder) in Kontakt, die sonst nie eine Kirche von innen gesehen haben oder eine betreten würden.

Die Kirche in funcity ist Beispiel für praktische und unkonventionelle Umsetzung missionarischer Pastoral. Dabei haben wir uns immer von den Usern leiten lassen. »Mensch, was soll ich dir tun?« hat schon Jesus gefragt und ist auch heute noch unser Leitmotiv. Was ist in dieser Stadt gerade dran? Das setzten wir um und sorgen uns so um das Wohl der gesamten Stadt. Denn auch wenn funcity zu den kleineren communities in Deutschland gehört, so ist diese Spaß-Stadt eine der ältesten und seit 1996 dauerhaft im Netz präsent. Und auch die Kirche gehört seit mittlerweile über 10 Jahren als fester Bestandteil dazu.



Rainer Gelhot, Gemeindereferent der kath. Kirchengemeinden St. Petrus, Gesmold und St. Laurentius, Schleddehausen · Internetseelsorge-Bbeauftragter des Bistums Osnabrück

Weitere Infos

Viele weitere Hintergrundinformationen zu zehn Jahren Internetseelsorge finden sich auch in unserem Buch:



Per Mausclick in die Kirche – reale Seelsorge in der virtuellen Welt · Verlag Haus Altenberg · Düsseldorf 2008 · (www. <http://shop.jhd-gmbh.de>)

Erlebbar wird die Internetkirche St. Bonifatius, wie jede andere Kirche auch, am besten durch einen Besuch: **www.kirche.funcity.de** | Weitere Infos zur Kirche und über die Arbeit finden sich auch unter **www.st-bonifatius-funcity.de**

Wenn es gewünscht wird kommen wir auch gerne und gestalten in Gemeinde, Gruppe oder Verein einen Abend zum Thema Internetseelsorge mit Erwachsenen, Firmlingen oder wem auch immer ...

Bei Fragen Wünschen oder Anmerkungen: einfach Kontakt aufnehmen: **Rainer Gelhot (rainer_gelhot@funcity.de)**

Bewegung in Aachen



Neustart von Ausbildung und Berufseinführung

Ein Curriculum für die Ausbildung und die Berufseinführung der künftigen Gemeinde- und Pastoralreferentinnen des Bistums Aachen – teilweise in Zusammenarbeit mit dem Erzbistum Köln – wird derzeit erstellt. Daran sind auch Vertreter dieser beiden Berufsgruppen beteiligt. Wegen Finanzkrise und Konsolidierungsprozess waren Ausbildung und Berufseinführung im Bistum Aachen einige Jahre ausgesetzt. Nun geht es wieder los. Nach einer Anlaufphase sollen dann wieder jährlich ca. fünf Gemeindeassistentinnen und drei Pastoralassistentinnen in die Berufseinführung gehen.

MAV-Mitarbeiterversammlung

Auf der jährlichen Mitarbeiterversammlung der »MAV Pastoral und Verwaltung« am 4. November hatten unter anderem Vertreter der verschiedenen Berufsgruppen Gelegenheit vorzustellen, was sie jeweils momentan beschäftigt. Für die Berufsgruppenvertretung der Gemeindereferentinnen tat dies Mario Hellebrandt im Rahmen einer Powerpointpräsentation. Vorgestellt wurden dabei »Chancen und Risiken zum Einsatz von Gemeindereferentinnen in sich verändernden Strukturen« (Thema der letzten Voll-

versammlung) und – neben der Freude über Neueinstellungen, Wiederaufnahme der Ausbildung und steigendem Bedarf laut Einsatzplan – die Sorge, ob künftig überhaupt genug junge Menschen den Beruf ergreifen möchten.

Beauftragungsfeier

Am Montag, dem 7. Dezember 2009, wird Bischof Heinrich Mussinghoff im Aachener Dom fünf neue Gemeindereferentinnen und drei Pastoralreferentinnen zum pastoralen Dienst im Bistum Aachen beauftragen. Dies geschieht um 18 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier. Die neuen Kolleginnen und Kollegen sind seit dem 1. September bzw. 1. Oktober 2009 eingestellt. Die letzte Beauftragungsfeier im Bistum Aachen fand am 16. September 2005 in St. Martinus, Aachen-Richterich statt.

Mario Hellebrandt

Termine

- Montag, 07.12.2009, 18 Uhr
Beauftragungsfeier im Aachener Dom
- Mittwoch, 19.5.2010
Wanderrecollectio mit Bischof Mussinghoff
- Montag, 27.09.2010, 8.30-13 Uhr
Vollversammlung im Herzogenrather Nell-Breuning-Haus

Studientag »Burnout« für die Pastoralen Berufe

Elijas Müdigkeit – oder: hören auf die leise Stimme Gottes

VORGESCHICHTE

Im Frühjahr 2009 tagte die alljährliche Seelsorgekonferenz des Erzbistums Berlin unter dem Leitgedanken des Paulusjahres und wandte sich inhaltlich folgerichtig der paulinischen Art der Gemeindegründung und -leitung zu. Unterschiedlichste Workshops, die das Thema in aktuelle Bezüge stellten, waren bereits im Vorfeld angekündigt worden und jeder Konferenzteilnehmer entschied sich entsprechend der eigenen Situation oder Fragestellung für ein Workshopthema. Diese waren spirituelle, sozial-politische, empirische und praktische Fragen auf, es ging um das Frauenbild bei Paulus, die Sinus-Milieu-Studie, das Erscheinungsbild heutiger Gemeinden und auch um die persönliche Situation von SeelsorgerInnen in ihrer Tätigkeit unter dem Aspekt der »Weglosigkeit«. Dieser Begriff traf offenbar den Nerv so vieler KonferenzteilnehmerInnen, dass die Gruppe nicht wie vorgesehen, in einen Gruppenraum ging, sondern im Plenumsraum bleiben musste. Die Rückmeldungen aus dieser Gruppe waren alarmierend. Es zeigte sich, dass das »Burn-out-Syndrom« nicht nur den einen oder anderen besonders belasteten Seelsorger ergriffen hatte, sondern dass das Maß

der Überlastung bei fast allen bereits erste Warnsignale ausgelöst hat. Die Aussprache im Plenum war emotionsgeladen, der Erzbischof war betroffen von der Heftigkeit der Vorwürfe und versuchte, sich zu rechtfertigen. Eine zufriedenstellende Antwort oder einen Lösungsansatz brachte dieser Tag aber erwartungsgemäß nicht hervor.

»ERMÜDUNG, DIE ZUR ERSCHÖPFUNG WIRD – SPIRITUELLE WEGE AUS DEM BURNOUT«

Als ein Ergebnis dieser und anderer Ereignisse bot die Leitung des Erzbistums im Oktober einen Studientag zum Thema für alle Hauptamtlichen in der Pastoral an.

Zunächst schien der Titel das Thema in der altbekannten Weise mit dem für Kirche lange typischen Argument zu bedienen, dass so etwas bei ausreichend spiritueller Betätigung bei einem Seelsorger nicht vorkommen kann. Jedenfalls war ich persönlich zunächst enttäuscht über den scheinbar reflexartigen Griff in die Frömmigkeitskiste. Unter der Leitung zweier mit dem Thema doch sehr vertraute und kompetente Fachleute, begann sich meine Besorgnis dann doch zu

zerstreuen und es gelang mir, mich zunächst der fundierten Analyse des Phänomens »Burnout« und später der Beleuchtung seines spirituellen Hintergrunds interessiert zu öffnen.

P. Justinus Reich OP, Leiter der Anlaufstelle »Offene Tür Berlin« und Dr. Peter Abel, Diakon und Leiter des Priesterseminars Hildesheim, zeigten klar strukturiert und mit vielen Beispielen aus der Praxis den Entstehungsprozess des Burnout-Syndroms auf und stellten u.a. richtig, dass es sich dabei keineswegs um eine neuzeitliche Modeerscheinung handelt, sondern dass es im Grunde so alt ist wie die Menschheit. Der Begriff »to burn out« stammt aus einem Werk Shakespeares, der die körperliche und seelische Erschöpfung eines Pilgers mit diesem Bild umschreibt. Seit 1974 wird er in der psychologischen Fachsprache gebraucht. Sogar berühmte biblische Gestalten zeigen bei Kenntnis der Symptome eindeutige Zeichen des Burnout: MOSE UND ELIJA. Auf diese Beobachtung geht der in den protestantischen Kirchen verbreitete Ausdruck der »Elijasmüdigkeit« zurück. An Elija sollte denn auch bei unserem Studientag gezeigt werden, dass auch die Spiritualität eines Ausgebrannten besondere Kennzeichen

aufweist und welche Veränderungen in seinem Gottesbild notwendig sind, um aus dieser Situation herauszufinden.

Im Gruppengespräch kam immer wieder deutlich zur Sprache, dass es bestimmte Strukturen gibt, die das Ausbilden einer chronischen Überlastung fördern. Diese Strukturen sind einerseits persönlicher Natur, andererseits aber gerade in der »Organisationsstruktur Kirche« zu finden. Wo persönliche und strukturelle Beschaffenheiten unheilvoll ineinandergreifen, erleben besonders hoch motivierte und sich an Idealen orientierende Mitarbeiter (die »brennen«) in leitenden Stellungen mit beklemmender Folgerichtigkeit zunächst Ermüdung und Ernüchterung und im weiteren Verlauf dann Lähmung und

psychosomatische Erkrankungen bis hin zu – je nach Persönlichkeitsstruktur – Depression oder Zynismus, eine aggressive Spielart der Depression.

FAZIT

Inzwischen werden verschiedene Wege gegangen, dem Ausbilden des Burnout vorzubeugen oder Situationen zu beleuchten, die diese Gefahr besonders mit sich bringen. Das ist sehr gut, denn die Kirche droht sich sonst selbst zu entleeren. Und doch ist es nur ein Kurieren an den Symptomen. Nicht nur in unserem Erzbistum steigt die Zahl der Ausgebrannten, Priester und Laien, parallel zur Umstrukturierung der pastoralen Räume und Felder. Von heute auf morgen fallen vergleichsweise junge Seelsor-

gerInnen aus, auf deren volle Arbeitskraft man angewiesen ist. Im Ergebnis fällt die Arbeit der Erkrankten zusätzlich auf die Verbleibenden zurück und provoziert weitere Ausfälle.

Möglicherweise müssen wir konstatieren, dass wir mit dem Umfang, dem Tempo und der Richtung der Veränderungen uns alle überfordert haben und nun einen Weg aus dieser Situation suchen müssen, der auch Lösungsansätze mit einbezieht, die bisher nicht gedacht werden durften: Ein letztlich auf nur eine Personengruppe zugeschnittenes Gemeindeleitungsmodell können wir uns ehrlicherweise nicht mehr leisten. Auch in diesen Prozessen sollten wir Gottes Geist am Werk sehen.

Katrin Schmidt

Verlosung

An der Verlosung des Werkbuches »Advent und Weihnachten« von Marcus M. Leitschuh haben sich erfreulich viele Kollegen und Kolleginnen beteiligt. Die fünf Gewinner sind Barbara Hucht, Warburg; Bernhard Goesmann, Altenbeken; Christiane Münzinger, Remchingen; Irmi Huber, Stein/Traun und Regina Köhler Buchen-Hainstadt. Herzlichen Glückwunsch!

Die Redaktion



Künftig wieder Pastoralreferenten im Bistum Eichstätt

Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten sollen künftig auch im Bistum Eichstätt wieder ausgebildet und angestellt werden. Domdekan Klaus Schimmöller nannte die Berufsgruppe der hauptamtlichen Theologen einen »wichtigen Beruf im Rahmen der verschiedenen pastoralen Berufe«. Ab Herbst 2009 eröffnet das Bistum den »Bewerberkreis« mit Theologiestudenten, die dann ab Herbst 2010 als Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten ihre Ausbildung beginnen können.

Das Bistum Eichstätt beschäftigt derzeit 41 Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen in den verschie-

densten Tätigkeitsbereichen. Sie sind in der Bistumsleitung als persönliche Referenten von Generalvikar und Bischof genauso tätig wie in speziellen Seelsorgebereichen, etwa der Frauen-seelsorge, der Erwachsenenbildung oder der Medienarbeit. Im Rahmen der Sparbeschlüsse wurde die Ausbildung von Pastoralassistenten im Jahr 2004 zunächst »auf unbestimmte Zeit« gestoppt.

Pressedienst Bistum Eichstätt

Mitgliederversammlung des Diözesanverbandes Freiburg

Weiterentwicklung der Seelsorgeeinheiten – Position und Rolle der Gemeindereferentin/innen!?

In welchem Spannungsverhältnis Gemeindereferent/innen künftig noch stärker arbeiten wurde bereits zu Beginn des Impulsreferates von Ursula Schaub, Diözesanreferentin der Diözese Freiburg deutlich. »Es gilt, Kräfte auf der Ebene der Seelsorgeeinheit zu bündeln und gleichzeitig die Nähe der Kirche zu den Menschen zu gewährleisten«, so die Diözesanreferentin. Sie stellte der Mitgliederversammlung das Konzept der Weiterentwicklung pastoraler Räume in der Erzdiözese Freiburg vor. In diesem sollen die einzelnen Pfarrgemeinden als kirchenrechtliche und pastorale Größe erhalten bleiben, während die Gemeinden einer Seelsorgeeinheit eine gemeinsame Kirchengemeinde bilden und somit einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat wählen. Vor Ort soll das kirchliche Leben durch ein so genanntes Gemeindeteam gefördert und gestärkt werden. Dieses Gemeindeteam setzt sich aus den ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und dem Leiter der Seelsorgeeinheit zusammen, der sich von einem Mitglied des Seelsorgeteams vertreten lassen kann.

Ursula Schaub erläuterte, dass hauptberufliche Mitarbeiter mehr und mehr herausgefordert sind, ehrenamtliche Mitarbeiter/innen zu befähigen und zu begleiten. Ihre Hauptaufgabe wird zunehmend sein, die Professionalität in den Dienst ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen zu stellen. »Die Verantwortung für die Vitalität der Gemeinden liegt bei den Menschen vor Ort. Das heißt, dass nicht nur die Arbeit, sondern auch die Verantwortung delegiert werden muss,« so Schaub.

Sie warb für das Konzept, das einen Paradigmenwechsel impliziert; sie sieht gerade hierin eine Chance, das Berufsbild weiter zu entwickeln.

Im Laufe des Plenumsgesprächs allerdings wurden zunehmend Stimmen laut, die das Konzept grundsätzlich kritisierten, insofern, dass alle Planungen und Entwicklungen von der Zahl und dem Profil der Priester abhängen. Einmal mehr wurde deutlich, dass an Grundsatzfragen wie z.B. Gemeindeleitung nicht gerührt wird. Da beruhigte es auch die 80 anwesenden Gemeindereferent/innen nicht, wenn die Rolle der hauptberuflichen Mitarbeiter/innen in den geplanten Gemeindeteams derzeit noch weiter beraten wird. Das ungute Gefühl, dass Laienmitarbeiter/innen, ganz gleich ob ehren- oder hauptamtlich, in dieser Struktur eine »Lückenbüßer-

Funktion« einnehmen, wurde auch an dieser Stelle wieder spürbar.

Die Mitgliederversammlung bildete aufgrund dieser Entwicklungen eine sechsköpfige Arbeitsgruppe, die sich intensiv mit dieser Thematik beschäftigen und konkrete Schritte in den Blick nehmen will. Die Motivation bei den Berufsträger/innen ist jedenfalls groß, sich in den laufenden Prozess einzumischen und diesen mitzugestalten.

Bei allen offenen Fragen, bei aller Ungewissheit, wie sich Kirche vor Ort weiterentwickelt, eines wurde bei der Mitgliederversammlung deutlich: Die Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen will sich solidarisch und engagiert für das kirchliche Leben und seine Strukturen einsetzen. Ich finde, das lässt hoffen.

Verena Baader





Was lange währt, wird endlich DVO!

Neue Dienstvertragsordnung im Erzbistum Hamburg

Am 1. Oktober 2009 ist der TVöD auch im Norden und Osten angekommen. Nach langen und zähen Verhandlungen hat die KODA-Nord-Ost eine neue Dienstvertragsordnung für die (Erz-) Diözesen Berlin, Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz, Hamburg und Magdeburg beschlossen. Besonders problematisch zeigten sich bei den Verhandlungen die Differenzen zwischen den reinen Ostdiözesen (Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz, und Magdeburg) sowie den Diözesen mit Ost- und Westteil (Berlin und Hamburg), die so bedeutend waren, dass für eine Verabschiedung der DVO einige weiterhin bestehende Unterschiede zwischen Ost und West in Kauf genommen werden mussten.

OST / WEST UNTERSCHIEDE BESTEHEN WEITER

Für die pastoralen Dienste, wie auch für die Mitarbeiter der Kirchengemeinden des Erzbistums Hamburg bestehen dadurch auch zwanzig Jahre nach dem

Fall der Mauer je nach Einsatzort ungleiche Bedingungen sowohl in der Regelarbeitszeit als auch in der Vergütung.

Die Jahressonderzahlung beträgt für die Berufsgruppe der Gemeindefereferenten in Schleswig-Holstein und Hamburg künftig 80 Prozent des Durchschnittes der Entgelte für die Monate Juli bis September, während in Mecklenburg in diesem Jahr nur 70 Prozent gezahlt werden, die bis 2011 sogar noch auf 60 Prozent absinken sollen (§ 20 DVO).

In Mecklenburg beträgt die Regelarbeitszeit wie bisher 40 Stunden; in Hamburg und Schleswig-Holstein steigt sie um ein halbe Stunde auf 39 (§ 6 (1)). Mit ursächlich für diese Ungleichbehandlung sind die refinanzierten Stellen im schulischen und sozialen Bereich, da dort Länder und Kommunen im TVL bzw. TVöD auch nicht mehr bezahlen und eine Gleichstellung der Kolleginnen im Osten mit

den Westkollegen das erklärte Grundziel der Dienstgeberseite unterlaufen hätte, eine neue DVO nur aufkommensneutral abschließen zu wollen.

KEINE FAMILIENKOMPONENTE IN DER DVO

Immerhin soll ab dem 1. Januar 2010 auch in Mecklenburg 100 Prozent des Tabellenentgelts ausgezahlt werden, bisher erhalten Mitarbeiter dort nur 97 Prozent (Anlage 2 (a) zur DVO). Unabhängig vom Einsatzort erhalten alle Mitarbeiter zusätzlich zur Jahressonderzahlung für jedes Kind pauschal 25,56 Euro. Dieser Betrag unterliegt ebenso wie die Geburtszuwendung für jedes Kind in Höhe von 700 Euro nicht der Teilzeitkürzung. Weitere Förderungen der Familien ließen sich in der KODA leider nicht durchsetzen, auch eine kinderbezogene Komponente des Leistungsentgeltes fand, obwohl aufkommensneutral, nicht die Zustimmung der Dienstgebervertreter.

ÜBERLEITUNGSGEWINNE FÜR BESTANDSMITARBEITER

Bei der Überleitung der Bestandsmitarbeiter vom BAT bzw. den vorherigen Vergütungssystemen zur DVO hat die KODA Nord-Ost einen anderen Weg beschritten als der TVöD/TVL: Die Einrichtung individueller Zwischenstufen wurde in der jeweiligen Entgeltgruppe ersetzt durch die Überleitung in die nächsthöhere Stufe über dem Vergleichsentgelt, das sich aus der Regelvergütung, der allgemeiner Zulage und dem Ortszuschlag der Stufe 1 oder 2 zusammensetzt. Sollte das Vergleichsentgelt die höchste Stufe der jeweiligen Entgeltgruppe überschreiten, wird eine individuelle Endstufe aufgerundet auf 100 festgelegt. In der Stufe 6 der Entgeltgruppe 10 beträgt das Tabellenentgelt 3.629 Euro. Ein Mitarbeiter, dessen Vergleichsentgelt zum Beispiel 3.648 Euro ergibt, wird in eine individuelle Endstufe mit einem Entgelt von 3.700 Euro übergeleitet. Durch diese Regelung kann die Vergütung für einige Mitarbeiter um deutlich mehr als 100 Euro ansteigen, für andere beträgt der Überleitungsgewinn nur 2 Euro. Bestandsmitglieder erhalten zusätzlich zum Tabellenentgelt je nach persönlicher Situation eine Besitzstandszulage für die in der DVO nicht mehr vorgesehenen Bestandteile des BAT, wie etwa dem Kinderanteil des Ortszuschlags für die Dauer der Bezugsberechtigung des Kindergeldes. Neben diesen Besonderheiten enthält die DVO noch eine Vielzahl an Ausnahmeregelungen und Besitzstandszulagen.

VERLEGUNG DES AUSZAHLUNGSZEITPUNKTES AUF DAS MONATSENDE

Die Freude über einen eventuellen Überleitungsgewinn wird jedoch bei allen Mitarbeitern getrübt durch die Entscheidung, den Auszahlungszeitpunkt im Erzbistum Hamburg zum 1. Dezember 2009 entsprechend der Praxis in

den anderen in der KODA vertretenen Diözesen vom Monatsanfang auf das Monatsende zu verlegen. Obwohl die Auswirkungen für die Mitarbeiter durch die Jahressonderzahlung Ende November und einer Einmalzahlung in Höhe von 30 Euro pauschal für Zinsausfälle abgedeckt werden, fehlt dennoch zu Weihnachten und dem Jahreswechsel ein volles Monatsgehalt, das erst zum Dienstende vor der Rente nachgezahlt wird. Von den ursprünglich vorgesehenen Plänen, in Härtefällen einen Vorschuss nur gegen marktübliche Zinsen zu gewähren, scheint der Dienstgeber nach massiven Protesten der Berufsgruppen Abstand zu nehmen.

HOFFNUNG AUF ENTGELTGRUPPE 11

Wie in den meisten anderen Diözesen werden Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten nach erfolgter 2. Dienstprüfung in der neuen DVO in Entgeltgruppe 10 eingruppiert (Anlage 1a zur DVO 1.), die vergleichbar ist mit der bisherigen Vergütungsgruppe BAT IV a/b. Die Anlage 1a zur DVO öffnet den Weg für diözesane Regelungen, durch die GR in Stellen mit herausragender Bedeutung nach Erwerb der Zusatzqualifikation für die jeweilige Stelle in die Entgeltgruppe 11 kommen können. Dazu heißt es in einer Anmerkung: »In den diözesanen Regelungen des Erzbistums Hamburg kann für Stellen, die zusätzlich mit diözesaner und herausgehobener Verantwortung versehen sind, die Gewährung einer Zulage oder die Eingruppierung in Entgeltgruppe 12 vorgesehen werden.« Bereits im vergangenen Winter wurde in Hamburg eine Arbeitsgruppe »Vergütung« gebildet, die für eine solche diözesane Regelung Richtlinien erarbeiten soll. Mitglieder dieser Arbeitsgruppe sind neben dem Personalreferat auf der Dienstnehmerseite Vertreter der MAV (Norbert Klix), der KODA (Georg Hillenkamp) und der Berufsgruppe (Hubertus Lürbke), die zugleich alle Mitglieder des Berufsbandes der GR im Bistum Hamburg sind.

Seit April 2009 liegt nun ein gemeinsamer Vorschlag der Arbeitsgruppe vor, der über bestimmte Fortbildungen Bedingungen festlegt, durch deren Erfüllung jede und jeder GR einen Wechsel in die Entgeltgruppe 11 erreichen kann. Der Aufstieg nach E 12 bleibt dabei nur Stellen mit diözesaner und herausgehobener Verantwortung, wie z.B. der Diözesanbeauftragte(n) für GR vorbehalten. Im November soll die Arbeitsgruppe nach einem halben Jahr, in dem der Vorschlag durch die diözesanen Gremien bearbeitet wurde, ihre Arbeit fortsetzen. Vielleicht kann dort ja das Ziel erreicht werden, das im Bundesverband schon seit längerem gefordert wird: Entgeltgruppe 11, eine faire Vergütung für unsere Berufsgruppe.

Hubertus Lürbke

Die DVO im Internet: www.mav-laien-hh.de
(ABC der Regelungen und Informationen)

Weihnachten entgegen



Marcus C. Leitschuh (Hg.)
Das große Werkbuch
Advent und Weihnachten
Neue Ideen und Modelle für Gottesdienst und Gemeinde
256 Seiten | Gebunden
€ 19,95 / \$F 36,50 / €[A] 20,60
ISBN 978-3-451-32273-0

Ein breites Angebot an Gottesdiensten vom Advent bis Dreikönig, eine große Auswahl an Texten und Impulsen, Vorschläge für Gruppenstunden und andere Angebote in der Gemeinde sowie eine Auswahl neuer Krippenspiele.



Paulus Terwite / Marcus C. Leitschuh
Trau dich, Weihnachten neu zu entdecken
96 Seiten | Klappenbroschur
€ 6,95 / \$F 12,90 / €[A] 7,20
ISBN 978-3-451-30087-5

Ohne Stress Weihnachten feiern. Der spirituelle Wegweiser für eine gute Weihnachtszeit.

Paulus Terwite
Marcus C. Leitschuh
Das Weihnachts-ABC
Der andere Adventskalender
30 Seiten | Spiralbindung
€ 7,95 / \$F 14,50 / €[A] 8,20
ISBN 978-3-451-31201-4



Der andere Adventskalender. Kreativ, überraschend und inspirierend. Einsetzbar als Tisch- und Wandkalender

In allen Buchhandlungen oder unter www.herder.de

HERDER

Lesen ist Leben

Bistum Fulda

Leitbild für Laien

Bischof Heinz Josef Algermissen hat am 15.4.2009 das neue »Leitbild für Laien im pastoralen Dienst« unterzeichnet und den Mitgliedern der Arbeitsgruppe stellvertretend für alle Laien im pastoralen Dienst überreicht. »Sprechen Sie mit den Priestern und Diakonen in ihren Pastoralverbänden und Gemeinden darüber«, forderte der Oberhirte auf und wies darauf hin, dass Priester wie Laien ihr jeweiliges Proprium so in das Leben der Kirche einbringen müssten, dass es »für die Gemeinden fruchtbar« werde. Der Text des Leitbildes, das die Überschrift »Verwurzelt in Gott – mit den Menschen auf dem Weg« trägt, wurde von der scheidenden Diözesanreferentin für Gemeindereferentinnen im Bischöflichen Generalvikariat Fulda, Irene Ziegler, vorgestellt.

In einem dreijährigen Prozess hatte die aus Mitgliedern aus allen Regionen des Bistums bestehende Arbeitsgruppe das Leitbild erarbeitet. Dieses zielt laut Irene Ziegler auf die »innere Motivation des Handelns im pastoralen Dienst« und auf »kollegiale Solidarität« unter den hauptamtlichen Laien ab. Es gehe darum, durch das Leitbild zu einer Vergewisserung dessen zu kommen, wofür Laien im pastoralen Dienst stünden und was ihre Arbeit für die Menschen von heute bedeute. Der Text des Leitbildes wird mit Bildern einer Gemeindereferentin illustriert und in Kürze in Heftform zur Verfügung stehen.

Bischöfliche Pressestelle Fulda

Fundraising im Bistum Hildesheim

Auch pastorale Arbeit braucht Geld. In Zeiten schwindender Gottesdienstbesucher wird nicht nur der Klingenbeutel leerer, auch die Schlüsselzuweisungen in vielen Bistümern werden kleiner. Was also tun, damit Seelsorge vor Ort finanzierbar bleibt?

Das Bistum Hildesheim hat offensichtlich verstanden, sich bei diesem Thema nicht verschämt zu verstecken, sondern geht mutig neue Wege. Als professionelle Unterstützung hat es das »fundraisingbüro bistum hildesheim« gegründet. Diese Einrichtung ist eine Dienstleistung des Bistums Hildesheim. Es berät kirchliche und soziale Einrichtungen, es begleitet und realisiert Fundraising-Projekte, bietet Aus- und Weiterbildungen an, bietet datenbankgestützte Dienstleistungen an wie Spenderrecherchen, Fundraising-Ideen etc., vermittelt Kontakte zu Dienstleistern, hilft beim Aufbau von Fundraisingstrukturen, entwickelt Softwareangebote für kleinere Organisationen. Darüber hinaus steht das Fundraisingbüro auch für andere kirchliche Einrichtungen zur Verfügung.

Dass Fundraising auch ein Thema für die Ebene der Pfarrgemeinde ist, zeigt die Internetseite des Fundraisingbüros Hildesheim. Hier werden ganz konkrete, zum Teil recht originelle Ideen vorgestellt, wie auch Pfarrgemeinden zu höheren Zuwendungen kommen können. Hier einige Beispiele:

KOLLEKTENBONS, DIE NEUE SPENDER FÜR DIE KOLLEKTEN GEWINNEN

Beim Kauf von Kollektenbons erhalten Ihre Spender eine steuerabzugsfähige Zuwendungsbescheinigung. »Wir bieten Ihnen Kollektenbons in unterschiedlicher Optik/Aufmachung und Stückelung an« heißt es auf der Internetseite.

INTERNET-FUNDRAISING

Internet-Fundraising und Online-Spenden sind längst ein profitables Instrument, das alle großen spendensammelnden Organisationen nutzen. »Über das Internet erreichen Sie andere und neue Spender und schaffen die Basis für eine sehr kostengünstige Kommunikation mit Ihren Förderern« verspricht das Fundraisingbüro auf der Internetseite.

AKQUIRIERUNG VON ERBSCHAFTEN

Die Zahl der Menschen, die vererben und erben werden, wird in den nächsten Jahren rapide anwachsen. Aus diesem Grund bemühen sich alle großen spendensammelnden Organisationen um Erbschaften und Vermächtnisse. Das Fundraisingbüro sieht für lokale Einrichtungen und Gemeinden entscheidende Vorteile gegenüber diesen »Großen«.

Thomas Jakob nach Informationen der Internetseite [funraisingbuero.de](http://www.fundraisingbuero.de)

Über das Fundraisingbüro kann das Buch »Fundraising von unten. Veränderungen annehmen – Zukunft von Kirche mitgestalten« für 14,80 Euro bestellt werden. Eine Leseprobe findet sich auf der Internetseite. Bestellungen nimmt an:

Heike Reichl, Telefon: (0 51 21) 174 93-11
reichl@fundraisingbuero.de

Wer über Fundraising im eigenen Arbeitsumfeld nachdenken will, sollte einmal einen Blick hier hineinwerfen: <http://www.fundraisingbuero.de>



So oder ähnlich können Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen reden, wenn sie über ihre jetzige Spiritualität gefragt werden. Der Vorstand des Berufsverbandes in der Diözese Münster hat nach vielen Veranstaltungen zu dem neuen Berufsbild von Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen nun einen Schritt gewagt, nach der eigenen Spiritualität der Berufsgruppe unter den sich verändernden Bedingungen zu fragen. — Gibt es eine spezifische Laienspiritualität, die die Berufsgruppe tragen kann?

Am 3. März 2010 veranstaltet der Berufsverband Münster von 9.30 bis 17.00 Uhr einen Studientag im Gertrudenstift in Rheine (Salinenstr. 99, 48432 Rheine-Bentlage) unter der Überschrift »Was macht ihr denn schon?« – Suchbewegung in Sachen Laienspiritualität. Eingeladen sind folgende Referenten:

Ulrich Dickmann, Dr. theol., stellvertr. Direktor der »Katholischen Akademie Schwerte«, verantwortlich für Veranstaltungen aus den Fachbereichen Theologie, Philosophie, Spiritualität;

Mitherausgeber der Reihe »Felderkundungen Laienspiritualität«.

Rianne Jongstra, Theologin: pastorale Mitarbeiterin in einer Pflegeeinrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung in Maastricht (NL); freie Mitarbeit am »Titus-Brandsma-Institut« für Spiritualität der Universität Nijmegen (NL) für den Ausbildungsgang »Geistliche Begleitung«.

Ulrich Dickmann schreibt: »Jede Religion kennt Formen geistlichen Lebens, die sich bei den offiziellen Repräsentanten der institutionalisierten Religionsgemeinschaften finden. Daneben gibt es eine Form, die als Laienspiritualität bezeichnet werden kann. Sie ist ein häufig übersehenes und nur schwer zu fassendes Phänomen, da sie keine Ordensregeln und kaum schriftliche Zeugnisse hervorgebracht hat. Versuche, sie aus einer Entgegensetzung von Amtsträger und Nicht-Amtsträger, Kleriker und Laie zu definieren, scheinen am Eigentlichen vorbeizugehen. Es zeichnet sich vielmehr ab, dass

Laienspiritualität aus eigenen Quellen schöpft, die aus dem Grund hervorgehen, in dem jeder Mensch beheimatet ist – ein Grund der sich auf ein dynamisches Beziehungsgeschehen zwischen Mensch und Gott hin öffnet.«

Wir wollen diesen Studientag zum Anlass nehmen, bei uns selbst Aspekten von Laienspiritualität als einer eigenen Kompetenz in der Kirche auf die Spur zu kommen: im Alltag als Privatfrau/mann wie auch im beruflichen Umfeld als Seelsorger/in. Es soll darum gehen, einen freien Blick dafür zu gewinnen, was uns zutiefst trägt und wie dies fruchtbar wird im Umgang mit den Menschen, die uns in Kirche und Welt anvertraut sind.

Anmeldungen bitte bei:

Marlies Woltering
Tel. (0 23 63) 332 82
Email: marlies.woltering@bvpr-muenster.de

Die Teilnahme ist für Berufsverbands-Mitglieder kostenlos. Nichtmitglieder zahlen einen kleinen Kostenbeitrag.

Bistum Münster bietet Grundkurs an

Gestaltpädagogik – ein Weg!

In Zeiten des Umbruchs in den Gemeinden und Gemeindestrukturen gibt es – zumindest auf den ersten Blick – immer weniger Zeit für persönliche Begegnung und Auseinandersetzung mit den Menschen. Gleichzeitig nehme ich wahr, dass viele Menschen dem gemeindlichen Leben fern bleiben, die jedoch auf der Suche sind nach Sinnangeboten, die ansprechbar wären und möglicherweise Antworten bei uns nicht (mehr) suchen.

Bei meiner Tätigkeit als Schulseelsorgerin in einer ländlich gelegenen Gesamtschule in kommunaler Trägerschaft begegnen mir häufig Menschen – SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern – die positiv überrascht sind, das »Kirche« dort für sie da ist, wo sie einen Großteil ihrer Zeit verbringen und ihnen helfend und unterstützend zur Seite steht. Um mich für diese Arbeit gerade mit heranwachsenden Menschen, oft fern von Kirche stehend, fortzubilden, aber auch um entsprechende Erfahrungen und Erlerntes weiterzugeben an KollegInnen und Eltern, entschloss ich mich 2007 zur Teilnahme an einer längerfristigen Fortbildung »Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge«.

Gestaltarbeit kannte ich bis dahin nur aus Erzählungen und theoretischen Abhandlungen. Eigene Erfahrungen hatte ich mit expliziter Gestaltarbeit keine. Motiviert war ich durch eine Ausschreibung des Kurses und durch das, was ich bis dahin gehört hatte.

Im Laufe der vergangenen zweieinhalb Jahre habe ich mich und mein

Arbeiten noch einmal verändert und überprüft und bin begeistert von den Möglichkeiten, die sich mir durch den Weg, den ich beschritten habe, bieten. In der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern, gerade in helfenden Gesprächen oder problematischen Situationen, habe ich meine Handlungsweise verändert und ein breiteres Fächer an Möglichkeiten zur Verfügung.

Aber das ist nicht das Wesentliche: viel mehr verstehe ich gestaltpädagogische Arbeit als eine ganzheitliche Menschenbildung. Sie integriert Körper und Geist, Leib und Seele, Gefühle und Verstand, Individuum und Gemeinschaft, Selbstverwirklichung und Gottverbundenheit zu einer »Gesamtgestalt«. Grundlage ist ein christliches Menschenbild, das in der Bibel und in den Humanwissenschaften begründet ist. Ziel ist es, jeden einzelnen in seiner Persönlichkeit zu fördern und zu stärken. Entstanden ist diese Form der Arbeit zurückgehend auf die Gestalttherapie (Fritz Pearls, Paul Goodman) und Gestaltpsychologie (Christian von Ehrenfels) als reformpädagogische Richtung, die einen ganzheitlichen und erfahrungsorientierten Ansatz vertritt und vom Lernen als einem intersubjektiven Kontaktgeschehen im Hier und Jetzt ausgeht: persönlich bedeutsames Lernen.

1983 wurde das »Institut für integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge« an der Universität Graz von Prof. Albert Höfer gegründet und findet seitdem Ausbreitung in Österreich und Slowenien, der Slowakei, in der Schweiz, in Luxemburg und in Deutschland.

Während in Süddeutschland bereits Anfang der 90er Jahre die ersten »Gestaltvereine« entstanden, ist bis heute in den nördlichen Bistümern wenig bekannt über diese Form der seelsorglichen Arbeit. Im Bistum Münster soll nun im April des Jahres 2010 ein dritter Grundkurs starten. Interessierte Kollegen und Kolleginnen konnten davon bereits im Amtsblatt lesen. Es sind ausdrücklich nicht nur pastorale MitarbeiterInnen zu diesem Kurs eingeladen, sondern alle, die gerne etwas Neues ausprobieren möchten. Ich möchte ermutigen, diesen Weg zu gehen – für jede und jeden zur persönlichen Weiterentwicklung im Leben und im Glauben, aber auch für die Arbeit mit den Menschen, die heute Antworten suchen auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. – Ich gehe diesen Weg weiter!

Marlies Woltering

Grundkurs für integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Prof. Dr. Albert Höfer, Graz

Der Kurs findet in Blöcken von drei bis fünf Tagen statt und umfasst in der Regel 30 Arbeitstage im Zeitraum von zwei bis drei Jahren.

Information & Anmeldung beim Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Heilende Seelsorge in Nord-West Deutschland (IGNW) e.V., Dr. Rainer Hagencord, www.ignw.de/ignw

Anmeldeschluss ist der 06.01.2010

Impulse aus der Kirche in Chicago

All are welcome

Einen Vortrag von Mary Hallay-Witte aus dem Bistum Hamburg gönnte sich die Mitgliederversammlung des Berufsverbandes Paderborn.

Neben der spannenden Diskussion über die dargestellten Impulse und deren Umsetzung für unser eigenes Arbeiten und den interessanten Gedanken über die Gestalt der deutschen Pastoral wurde die Zeit für die nötigen Regularien der Jahreshauptversammlung fast ein wenig knapp. Es reichte jedoch, den Vorstand inklusive Kasse zu entlasten und fest zu stellen, dass immerhin wieder gute Impulse vom Diözesanvorstand ausgehen, nachdem ja zuletzt der Berufsverband auf der Diözesanebene nur noch

kommissarisch wirkte. Es war ein guter Schritt, sich gegen die Auflösung zu entscheiden. Dies zeigte auch die erfreulich hohe Anzahl der anwesenden Mitglieder.

Schade nur, dass es bisher keine Bewerbungen auf die Abwrackprämie gibt. Hat denn wirklich kein Berufskollege ein Projekt, das neun Jahre alt ist, beendet und dafür ein neues eingestellt? Immerhin winkt bares Geld. Noch läuft die Frist, die Bedingung wurde auf fünf Jahre herunter gesetzt. Bewerbungen bitte an den Vorstand.

Fotos: Mary Hallay-Witte (oben), Mitglieder-Versammlung am 26.10.09 in der Katholischen Akademie, Schwerte (mitte), Ulrich Martinschledde, Vorsitzender (unten)



Gemeindereferentinnen Bundesverband ist Partner der borro medien gmbh

**Jetzt über unsere Internetseite Bücher bei borro medien bestellen
– neu: versandkostenfrei!**

Am rechten Rand unserer Internetseite finden Sie seit geraumer Zeit Hinweise zu verschiedenen Partnern des Gemeindereferentinnen Bundesverbandes. Dazu gehört auch die borro medien gmbh in Bonn. Wir haben einen Partnervvertrag mit borro medien abgeschlossen. Über den Link werden Sie zu borro medien weitergeleitet und können dort ihre Buchbestellung aufgeben. Dazu ist ein Kundenkonto einzurichten. Bestellungen erfolgen versandkostenfrei. Der Rechnungsbetrag kann mit Kartenzahlung oder nach der Bestellung per Überweisung beglichen werden. Der Bundesverband erhält für die über unsere Internetseite getätigten Bestellungen eine Provision. **Mit Ihrem Einkauf bei borro medien unterstützen Sie den Borromäusverein e. V. und seine Arbeit für die Katholischen öffentlichen Büchereien.**



borromedien

Mitgliederversammlung Berufsverband GR der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 5. Oktober 2009 in Ulm

Stellenwert des Ehrenamtes

Wie begegne ich als Hauptamtliche/r dem Ehrenamt in unserer Gemeinde und den Menschen, die sich dahinter verbergen und wie gelingt es mir als Hauptamtliche/r eine gute Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen zu erreichen? Mit diesen und vielen weiteren Fragen konnten sich die Teilnehmer der Tagung am Vormittag beschäftigen.

Übungen zur Wahrnehmung sollten einstimmen auf das Thema. Wie begegne ich mich auf andere zu, wie begegne ich anderen Menschen? Wenn ich ein Plakat mit über 70 kleinen Bildern 30 Sekunden lang betrachte, an wie viele kann ich mich danach noch erinnern? Spannend auch die Frage, wie eine Gruppe dabei abschneidet. Und eine Zuhör-Übung zeigte uns, dass wir vieles hören, was so nicht gesagt wurde; sympathisch ist: normalerweise unterstellen wir das Positive.

Nach diesen erleuchtenden Erkenntnissen wurde in Arbeitsgruppen das Ehrenamt unter die Lupe genommen: Was wünsche ich mir als Hauptamtliche bei der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und genauso interessant: was ist für Ehrenamtliche wichtig, was wünschen sie sich von den Hauptamtlichen? Transparenz, Ressourcen-Orientierung, Erfahrungsaustausch, Fort- und Weiterbildung, Werbung / Gewinnung von Ehrenamtlichen, Wertschätzung, Begleitung und Unterstützung waren die Kategorien nach denen gesammelt wurde.

Lupenreine Erkenntnis: eine gute Zusammenarbeit kann nur gelingen, wenn auf beiden Seiten die Wert-

schätzung der Person und der Arbeit vorhanden ist. Dazu gehören klare Absprachen über Art, Umfang und Dauer des ehrenamtlichen Engagements, Verlässlichkeit und gute Grundlagen an Ressourcen. So entsteht eine partnerschaftliche Zusammenarbeit die Professionalität der Hauptamtlichen steht den Ehrenamtlichen dabei unterstützend zur Verfügung.

Wertschätzung war das Stichwort, das die meiste Übereinstimmung brachte. Gegenseitige Wertschätzung und die Gewissheit, zusammen am Reich Gottes mitzubauen, jeder auf seine Art.

Mit biblischen Zusagen aus dem Neuen Testament wurde der Vormittag abgeschlossen.

Beate Fischer

Nach einem abwechslungsreichen Vormittag zum Thema »Stellenwert- Ehrenamt« trafen sich 34 Mitglieder des Berufsverbandes zum Konferenzteil Ihrer Herbst-Mitgliederversammlung am Nachmittag. Außerdem nutzten vier Praktikantinnen den Termin um die Arbeit des Berufsverbandes kennenzulernen. Hauptpunkt der Versammlung war die Wahl eines neuen Vorstandes.

Der Vorstand des Berufsverbandes besteht aus fünf gleichberechtigten Mitgliedern und wird alle zwei Jahre gewählt. Angela Beck, Tübingen, hört nach neuneinhalb Jahren Vorstandsarbeit auf und Reiner Jokisch, Tuttlingen, kandidiert nach drei Jahren Vorstandsarbeit nicht wieder. Sie werden

mit großem Beifall und Geschenkgut-scheinen verabschiedet. Petra Berger, Gabriele Greiner-Jopp und Sylvia Straub kandidieren erneut.

Nach einer längeren Information und Diskussion über Umfang und Art- und Weise der Vorstandsarbeit wird folgender Vorstand mit großer Mehrheit für die nächsten zwei Jahre gewählt: Petra Berger, Kirchheim, Beate Fischer, Leinzell, Gabriele Greiner-Jopp, Wendlingen, Raphael Schäfer, Reutlingen, und Sylvia Straub, Mahlstetten. Sie werden die nächsten beiden Jahre den Verband leiten und nach innen und außen vertreten. Ebenfalls wiedergewählt wurde als Kassenprüferin Ingrid Beck, Schwäbisch Gmünd, und ihre neue Stellvertreterin Elisabeth Strehl, Freiberg a.N. Für den Bundesverband der GemeindereferentInnen konnten vier Delegierte gewählt werden: Beate Fischer, Leinzell, Gabriele Fischer, Stuttgart, Ulrike Roth, Calw, und Elvira Schlichting, Bad Schussenried.

In einem Berichtsteil wurden die Mitglieder über die Arbeit des Verbandes in verschiedenen Gremien und Treffen informiert. So wurde vom Gespräch des Vorstandes mit Domkapitular Dr. Uwe Scharfenecker berichtet, in dem es unter anderem auch um Visionen für die Berufsgruppe und Zusammenspiel der Pastoralen Dienste und die personelle Besetzung der Diözesanstelle »Berufe der Kirche« ging.

Da der Berufsverband im Diözesanrat vertreten ist, konnte Ursula Renner, Ulm, über die Arbeit des Diözesanra-



tes informieren. Mit dem Schwerpunkt Ehrenamt hatte sich der Berufsverband bereits bei zwei Mitgliederversammlungen beschäftigt. Die regionalen Studientage für Pastoral- und GemeindefereferentInnen wurden ebenfalls diskutiert und überwiegend positiv aufgenommen.

Weitere Themen waren die Aus- und Fortbildung der Berufsgruppe und es wurde über die bewährte »Patenschaft für GemeindeassistentInnen« berichtet und die anwesenden Paten und »Patenkinder« (Assistenten) erhielten ein kleines Dankeschön, ebenfalls wird für die Fortbildung »Theologisieren mit Kindern« im März 2010 geworben.

Fester Bestandteil der Mitgliederversammlung ist der Punkt »Was uns weiterbringt« an dem Mitglieder von einer guten Fortbildung oder einem interessanten Arbeitsschwerpunkt berichten. So stellte Raphael Schäfer die Seelsorge für Familien mit (geistig) behinderten Kindern vor. Näheres un-

ter der Internetadresse www.wir-sind-mittendrin.de.

Diözesanreferentin Ursula Schieler ergänzt, dass 7,7 Stellen im Haushalt vorgesehen sind. Diese sollen nach und nach flächendeckend in der ganzen Diözese verteilt werden. Bislang sind in Stuttgart und Umgebung fünf von sechs Stellen angesiedelt. Mit ei-

nem Dank für das Engagement aller Mitglieder in verschiedenen Arbeitskreisen oder Vertretungen in Gremien endete die Versammlung.

Die nächste Mitgliederversammlung ist am Dienstag 2. März 2010 in Rottenburg.

Susanne Walter



Klausurtagung

Trierer Vorstand richtet sich neu aus



Cartoons über Gott und die Welt



Thomas Pläßmann
Wir wollen nicht provozieren!
 128 Seiten | Gebunden
 € 9,95
 ISBN 978-3-451-32801-5

Pläßmanns Cartoons greifen aktuelle Themen aus Gesellschaft und Kirche auf. Seine Feder bringt aufs Papier, was alle sehen – oder doch nicht! Wenn er es vorführt, gehen die Augen auf!

HERDER

Lesen ist Leben

Unter der Anleitung und Moderation von Gemeindeberater Tobias Dech (Bistum Trier) traf sich der neu gewählte Vorstand des Trierer Diözesanverbandes (Judith Richter, Susanne Zengerly, Tanja Theobald, Christoph Eiffler, Gerlinde Paulus-Linn) zu einem ganztägigen Klausurtag. Ziele des Tages waren u.a. sich persönlich näher kennen zu lernen, sich gegenseitig über unterschiedliche Erwartungen auszutauschen, sich über das Rollenverständnis und die Motivation zur Mitarbeit im Vorstand auszutauschen und um die internen Arbeitsstrukturen so zu optimieren, so dass die Kooperation miteinander zukünftig noch besser gelingen kann.

Nachdem die Erwartungen an den Klausurtag von Moderation und Teilnehmer/innen ausgesprochen waren, ging es mit hoher Motivation an die Arbeit. Fragen wie: »Was will ich mit dem Berufsverband erreichen – nach innen und nach außen« sowie »Was erwarte ich von meiner Mitarbeit im Berufsverband« oder »Was soll im Berufsverband nicht passieren« wurden diskutiert und beraten. Eine besonderer Part und gleichzeitig als Bereicherung erlebt, war das Trainieren von »Feedback geben«, was mit Mut und

Ehrlichkeit bei Einhaltung von Wertschätzung und rechtem Maß eingeübt werden konnte. Die Erfahrungen hierbei wurden folgendermaßen beschrieben: wohltuend, behutsam mit »Grenzen« umgehen, informativ, positive Rückmeldung, Perspektive öffnend, aufschlussreich, braucht Raum – sonst Stau, Balance »geben – nehmen«, Blinder Fleck verkleinert sich.

Das Kennenlernen des »Jo Hari-Fensters« mit den Punkten A-B-C-D (A: öffentliche Person [mir bekannt, anderen bekannt] · B: mein Geheimnis [mir bekannt, anderen nicht bekannt] · C: blinder Fleck [mir nicht bekannt, anderen bekannt] · D: Bereich des Unbewussten [mir nicht bekannt, anderen nicht bekannt]) eröffnete eine weitere Methode, die das Miteinander stärken und fördern kann. Die Investition in diesen Klausurtag hat sich auf jeden Fall gelohnt, denn die Arbeit macht seit dem mehr Spaß und bis jetzt gelingt es dem Vorstand, die vereinbarten Schritte einzuhalten. Ein dickes Dankeschön noch mal an Tobias Dech, der super und kompetent durch den Tag geführt hat.

Judith Richter
 1. Vorsitzende

Bundes-Delegiertenversammlung in Tauberbischofsheim 6./7.11.2009

Liturgien für Kirchen-Externe – auch geleitet von GemeindereferentInnen?

Ein einladendes Haus (Haus St. Michael), engagierte KollegInnen, ein gut vorbereiteter Vorstand, ein klasse Referent mit einem interessanten praxisnahen Vortrag und ein schönes Rahmenprogramm – was will Mann/Frau noch mehr, wenn man all dies im schönen Tauberbischofsheim in zwei Tagen geboten bekommt? Vielleicht doch noch ein wenig mehr Gehalt (TVÖD 11 oder 12) bei der umfangreichen Arbeit und den vielfältigen »Leitungs-Aufgaben«, die wir als Gemeindereferenten in unserem Berufsalltag zu bewältigen haben? Doch der Reihe nach:

Der erste Arbeitsteil am Freitagabend ab 19 Uhr diente wie immer dem Erfahrungsaustausch unter dem schönen Arbeitstitel: Bericht aus den Diözesen. Für mich als Münsteraner Delegierter war es beeindruckend, welch positive Erfahrungen KollegInnen aus verschiedenen Bistümern mit unserem jetzigen neuen Bischof in Münster gemacht haben, ein Austausch also, der hoffen lässt für zukünftige Entwicklungen in unserem Bistum. Darüber hinaus ist es auch für KollegInnen aus anderen Bistümern sehr ermutigend, wenn die Verantwortung für den Dienst der GR und PR in der Diözese Münster in die Hände einer ganz »normalen« Frau – gut, Doktor der Theologie ist Frau Nemann schon – gelegt wird, was übrigens eine Entscheidung des neuen Bischofs war. Ein erstes Fazit(?): Sie bewegt sich doch, die Kirche!

Doch der Austausch war an diesem Punkt längst nicht zu Ende, denn die Arbeit der Berufsverbände in fast allen Diözesen wird wieder engagierter und mit mehr Power und aktiven Mitgliedern angepackt als noch vor einigen Jahren, was für mich heißt, dass wir die Profilierung unserer Berufsgruppe wieder mehr selbst in die

Hand nehmen. Das Resultat ist dann ein klares. Unser Beruf ist aus den Diözesen einfach nicht mehr wegzudenken, unabhängig vom priesterlichen Wirken – ein Resultat der vor fünf Jahren in Freiburg angestoßen »Quo (Kuh) vadis?«-Debatte.

Dies zeigt auch die Entwicklung u. a. in Aachen und Hildesheim, denn auch diese beiden Bistümer bilden wieder aus und stellen wieder GemeindereferentInnen ein! Im Erzbistum Hamburg scheint sich darüber hinaus auch eine Tendenz für eine höhere Bezahlung für unseren Dienst zu entwickeln, aber es bleibt die spannende Frage, ob es wirklich ein Stern ist, dem wir folgen können, oder ob der Schein trügt und sich ein in der »Kirchenatmosphäre« verglühendes Flugobjekt hinter diesem Glanz verbirgt.

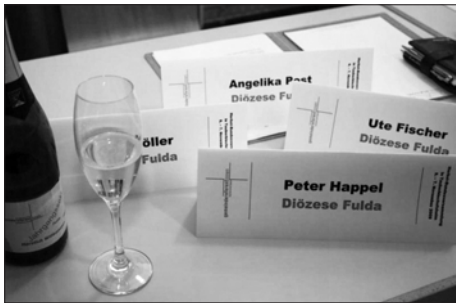
Problematisch neben der Gehaltsfrage scheint aber auch für fast alle Berufsverbände die Mitgliederwerbung zu sein. Gerade jüngere und auch neue KollegInnen lassen sich kaum noch für den BV und die Arbeit dort gewinnen. Das ist sicherlich, lieber Vorstand, mal ein Thema für zukünftige eine Delegiertenkonferenz:



In diesem Jahr fand die Bundesdelegiertenversammlung in Tauberbischofsheim statt. Die Teilnehmerinnen staunten nicht schlecht als sie ankamen. Aus dem Bildungshaus St Michael war inzwischen das Hotel St. Michael geworden, also Zimmer mit Fernseher und freundlich-geduldiger Rezeption.



Zum Bericht aus den Diözesen hatte sich Regina Nagel etwas Besonderes aus der Methodenkiste einfallen lassen. Jeweils drei Diözesen berichteten sich in Kleingruppen über ihre derzeitige Situation und hielten Gleiches und Unterschiedliches auf Plakaten fest. Die Delegierten nutzen diese Gelegenheit zum Austausch so ausführlich, dass die vorgesehene Zeit dafür einfach satt überschritten wurde. Trotzdem waren alle noch wach und interessiert, als die Ergebnisplakate im Plenum vorgestellt wurden.



Mit einer überraschenden und gelungenen Videopräsentation wurde der Diözesanverband Fulda offiziell begrüßt nachdem sie ja schon auf der letzten Versammlung in Abwesenheit aufgenommen wurden. Wieder ein weißer Fleck weniger auf der Bistumskarte.



Zum gemütlichen Teil des Abends an der Hotelbar nutzten die Delegierten die Möglichkeit des zwanglosen Gedankenaustauschs mit Weihbischof Hauke.



Am Nachmittag kam dann der verbandliche Teil. Gerade bei diesem machte sich der Herbst bemerkbar. Konnte Rolf May-Seehars krankheitsbedingt nicht an der Versammlung teilnehmen, musste auch Peter Bromkamp am Nachmittag das Bett hüten. Deshalb war die Präsentation der Zahlen etwas holpriger als gewohnt, dafür aber die finanzielle Situation in gewohnter Weise zufriedenstellend. Eva Dech gab in ihrem Bericht vom ZDK eine interessante Darstellung von der Arbeitsweise dieses Gremiums. Auch die Kooperation mit Borromedien wurde vorgestellt. Der Abschlussimpuls von Norbert Baum mit gegenseitiger Segnung aller Delegierten und ein letzter Stehkafee rundeten die gelungene Versammlung ab.

Texte: Markus Kaupp-Herdick, Vorstandsmitglied

Fotos: Michaela Labudda, Vorstandsmitglied

»Nachwuchsarbeit, damit auch wir nicht aussterben – aber wie?«

Der Abend wurde dann mit einer kleinen Feierstunde beendet, denn das Bistum Fulda mit seinem Berufsverband – auch dort gab es jahrelang keine Ausbildung und Einstellung von GemeindereferentInnen – konnte als neues, 15. Mitglied im Bundesverband freudig – mit Sekt vom Kaiserstuhl – begrüßt werden.

Am Samstagmorgen ab 9 Uhr ging es genauso engagiert weiter. Weihbischof Hauke aus Erfurt (siehe nebenstehenden ausführlichen Bericht) startete mit seiner humorvollen und kompetenten Art gleich durch und gab uns in Bild und Ton in einer sehr gelungenen Weise einen Einblick in die »Liturgischen Feiern für Kirchen-Externe«, die das Bistum Erfurt in den letzten Jahren auf den Weg gebracht hat. Ob es nun die Feier der Lebenswende der Fünfzehnjährigen ist oder das nächtliche Weihnachts-Lob am Heiligenabend oder u. a. das Totengedenken an jedem ersten Freitag im Monat um 15 Uhr oder die liturgische Gestaltung des Valentintages. Was auffällt ist, dass all diese Feiern aus einem Bedürfnis der Menschen nach Transzendenz und Sinngebung aus dem Leben heraus entstanden sind, und dass die dann durch Bischof Hauke gefundene und kreierte liturgische Feier genau dieses Bedürfnis der Menschen erfüllt und ihr Alltag wieder einen neuen Sinn bekommt. Mittlerweile stehen diesen Feiern im Bistum Erfurt auch Gemeindereferenten vor und er ermutigte uns, auch in unserem Einsatz den reichen Schatz des christlichen Glaubens und die Vielfalt der Liturgie zu nutzen, um den Menschen in den Gemeinden in ihrem Alltag und seinen Anforderungen mit lebendigen Feiern den Segen Gottes mit auf den Weg des Lebens zu geben.

Am Nachmittag ging es dann in den letzten drei Stunden um Infos zu den

Aktivitäten des Bundesverbandes. Vor allem die Planung der Aktivitäten auf dem ökumenischen Kirchentag im nächsten Jahr in München (12.-16. Mai 2010) bedurfte einiger Zeit. Wer im nächsten Jahr Zeit und Lust hat, am Stand des Bundesverbandes in München mitzuarbeiten, der oder die melde sich doch bitte bei unserer Schriftführerin Regina Soot (Tel. 0 93 41- 84 84 95). Ansonsten gab es noch die Berichte aus den verschiedenen Arbeitskreisen und überregionalen Arbeitsgemeinschaften z.B. ZdK oder AGPR, in denen der Berufsverband mit engagiert ist. Außerdem wurden der Haushaltsentwurf für das Jahr 2010 genehmigt und die Kassenprüferinnen gewählt.

Mit einer Reflektionsrunde – die Bundesdelegiertenkonferenz war für fast 100 Prozent der TeilnehmerInnen zu fast 100 Prozent mehr als sehr zufrieden stellend verlaufen – und einer inhaltlich sehr ansprechenden abschließenden Andacht, gestaltet von Norbert Baum (Freiburg), mit gegenseitiger Segnung aller Delegierten und einem letzten Stehkafee, ging der offizielle Teil zu Ende. Für alle, die noch etwas Zeit bis zum Sonntag mitbrachten, gab es dann mit dem Tauberbischofsheimer Nachtwächter eine nächtliche Stadtführung mit Besteigung des Schlossturmes in Tauberbischofsheim und einer abschließenden Weinprobe. Die Delegiertenkonferenzen im nächsten Jahr sollte sich somit kein Delegierter aus keiner Diözese entgehen lassen, sie werden sicherlich ähnlich gut werden!

Michael Remke-Smeenck

Delegierter aus dem Bistum Münster

Termine für 2010

19./20.03.2010 in Limburg · 29./30.10.2010 Paderborn · 2011 gibt es dann Treffen im Frühjahr in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und im Herbst im Bistum Fulda.



»Das weckt in mir die Sehnsucht nach der Diaspora...« Weihbischof Hauke bei der Bundesversammlung

Der Studienteil der Bundesversammlung am 6./7. November 2009 hatte das Thema: »Als Kirche bei den Menschen sein.« Als Referent kam Weihbischof Hauke, Erfurt um seinen pastoralen Ansatz zu erläutern. Ein Schwerpunkt dieses Ansatzes besteht darin, Kirche zu sein, die absichtslos mit atheistischen Mitbürgern Kontakt aufnimmt und die Menschen unabhängig von ihrer Konfession ermöglichen möchte, an wichtigen Stationen im Leben Orientierung und Stärkung zu erfahren.

»Man muss es ausprobieren«, sagt Weihbischof Hauke, »überprüfen ob es geht und ob es passt und dann entscheiden.« Und so erzählt er davon, was er ausprobiert hat und was daraus geworden ist. Und er lässt auch diejenigen zu Wort kommen, die sich haben einladen lassen. Sie hereinzuholen

gelingt ihm durch verschiedenste Videosequenzen – darunter eine Amateuraufnahme eines Weihnachtsgottesdienstes mit Bischof Wanke, wie auch eine in Erfurt gedrehte ZDF-Sendung zum Thema »Allerheiligen mit Nina Ruge«.

In einer Filmsequenz sieht man, wie 14jährige ungetaufte Jugendliche bei ihrer Lebenswendefeier im Erfurter Dom ganz persönlich von sich sprechen – von ihrer Lebensgeschichte, über Gegenstände, die ihnen wichtig geworden sind, über ihre Dankbarkeit gegenüber Eltern und Grosseltern.

Ein Teilnehmer der Bundesversammlung fragt nach: »Wie machen Sie das, Herr Hauke? Wie bringen Sie Jugend-

liche (die doch oft kaum bereit sind, auch nur einen Satz am Ambo vorzulesen) dazu, so persönlich von sich zu sprechen?« Die schlichte Antwort lautet: »Das gehört dazu. Wer dazu nicht bereit ist, der kann nicht mitmachen.« Gerade dieser persönliche Schritt sei ja das Unterscheidende zu einer Jugendweihefeier.

Über diese Antwort von Herrn Hauke hinaus spüren die Zuhörer, dass es noch eine weitere Antwort gibt – es ist die Person Reinhard Hauke selber. Er begegnet den Menschen, mit denen er zu tun hat – seien es Jugendliche in Erfurt oder Gemeindereferenten/innen in Taubertal – freundlich, interessiert und humorvoll. Kollegial geht er auf die Teilnehmer/innen der Bun-



desversammlung zu – in einer Art, wie die Teilnehmer das von ihren eigenen Bischöfen nicht unbedingt kennen.

Bevor er anfängt, seine Projekte vorzustellen – da stellt er sich erst mal selber vor. In Tauberbischofsheim, so sagt er, war er bisher noch nie. Aber Neuem begegnen – das entspricht ihm. Man spürt, dass er der Einladung des Verbands gerne gefolgt ist – und das sogar an seinem 56. Geburtstag!

Aufgewachsen ist er als jüngstes Kind seiner Familie in Weimar. Diese Stadt verkörpere für ihn die Spannung zwischen Humanität (Goethe-Haus) und Inhumanität (Buchenwald). Er erwähnt seine Schulzeit in Sozialismus. Obwohl er nicht in der FDJ war konnte er Abitur machen, weil in dem Jahr gerade Arbeiterkinder gefördert wurden. Als Priester war er zunächst in Jena tätig – in einem großem Pastoralteam mit dem heutigen Kardinal Sterzinsky. Danach konnte er in Heiligenstadt das Pastorkonzept einer katholischen Hochburg kennen lernen. Rückblickend bringt er dieses »Konzept« so auf den Punkt: »das gab es noch nie«, »das war schon immer so«, »das geht nicht« und »da kann ja jeder kommen«. – Er habe dann einfach bisweilen selber gesagt »das war doch schon immer so« und schon sei manche Neuerung möglich gewesen. Danach hat er in Erfurt Liturgiewissenschaft studiert und war gleichzeitig Domvikar in der Domgemeinde mit 179 Katholiken. Sein Kommentar:

»Das war dann doch relativ übersichtlich.« Nach seiner Promotion über die »Lima-Liturgie« wurde er ab 1992 Dompfarrer in Erfurt. Dann kam die Wende und damit manche Herausforderung, wie z.B. die, dass von ihm erwartet wurde, an die Öffentlichkeit zu gehen, z.B. mit Radio-Andachten von 1.30 Min. Länge. »Da kannst du nicht so lange reden bis dir was einfällt«, erinnert er sich an diese Zeit und eben auch daran, dass es eine Herausforderung war, sich in einer Gesellschaft mit 70 Prozent Nichtchristen zu Wort zu melden.

Ein weiteres neues Arbeitsgebiet war die Schule. Nicht nur, dass plötzlich das Erteilen von Religionsunterricht ein Thema war – 1992 wurde in Erfurt die katholische Edith-Stein-Schule gegründet. Es wurde entschieden, dass 70 Prozent der Schüler katholisch sein sollten (bei 8 Prozent Katholiken in Erfurt) – die übrigen Schüler sollten je zur Hälfte evangelisch und konfessionslos sein. Der Plan ließ sich in die Tat umsetzen, aber es stellte sich die Frage: Was machen wir mit den Ungetauften? Angeboten wurde für Klasse 5 ein Grundkurs »Religion /Christentum« – der Religionslehrer war und ist Weihbischof Hauke.

Der Kontakt mit den Schülern war eine Möglichkeit, Menschen zu begegnen. Eine weitere ergab sich ganz automatisch auf dem Domberg selber – die Erfurter gehen gerne auf diesen Berg – ganz egal, ob getauft oder nicht.

An einem Tag kamen über Jahre hin vor allem junge Menschen – und zwar am Heiligen Abend in die Christmette. Zu den etwa 300 Katholiken kamen 1.000 junge Menschen dazu. Sie verstanden nicht, was da passiert, aber sie waren da. Ein paar Jahre später wurde deshalb ausprobiert, was passiert, wenn man zwei Veranstaltungen anbietet – um 22.00 Uhr eine Christmette in der Severikirche unmittelbar neben dem Dom und dann um 23.00 Uhr ein nächtliches Weihnachtslob. Die Katholiken gingen in die Severikirche, die jungen Leute in dem Dom. Dies erwies sich als hilfreich für beide Seiten. Bis nach der Wende kamen jeweils immer ca. 2.500 Leute. Inzwischen kommen etwa 600, was Weihbischof Hauke u.a. darauf zurückführt, dass seit ein paar Jahren die Kneipen am Heiligen Abend bis tief in die Nacht geöffnet habe. Zur Frage, was es dazu braucht, um so ein Angebot zu machen meint Hauke: Man muss Kapazitäten haben und einen schönen Raum. Und um rauszukriegen, ob es geht, muss man es halt ausprobieren.

Ein weiteres Projekt wurde oben schon erwähnt – das Projekt »Lebenswende«. Die Idee entstand im Gespräch mit ungetauften Jugendlichen der 8. Klasse der Edith-Stein-Schule, die kein Interesse an einer Jugendweihefeier hatten – sehr wohl aber Interesse an einer Feier, bei der sie selber einen bewussten Schritt in einen neuen Lebensabschnitt gehen konnten. An der ersten Feier haben zwölf Jugendliche

teilgenommen, im Jahr 2010 werden es voraussichtlich 65 Teilnehmer/innen in zwei Feiern sein.

Bei der Vorbereitung, die sich mit monatlichen Treffen über ein Jahr erstreckt, wird auf jegliche missionarische Intention verzichtet, gleichzeitig jedoch wird eine geistliche, spirituelle Dimension ermöglicht. Fester Bestandteil der Vorbereitung ist ein Treffen mit Nichtsesshaften z.B. beim Dompfarrer daheim. Auf diese Weise können die Jugendlichen im praktischen Tun christliche Grundüberzeugungen kennenlernen. Für die Feier selber wurden eigene Rituale entwickelt – u.a. erzählt jeder Jugendliche etwas über seinen bisherigen Lebensweg, viele drücken dabei ihre Dankbarkeit gegenüber Eltern und Großeltern aus. Benannt werden auch Überlegungen und Wünsche auf Zukunft hin. Die Texte, die die jungen Menschen vortragen werden vorher nicht kontrolliert. Gäste bei diesen Feiern äußern immer wieder ihre Überraschung und Freude über die Gastfreundschaft der Christen.

Weitere Projekte, die im Vortrag von Herrn Hauke nach ihrer Entstehung und Intention näher erläutert werden sind Segnungsgottesdienste am Valentinstag und der jährliche Gottesdienst für Kranke und ihre Helfer. Auch bei diesen Gottesdiensten kom-

men exemplarisch Betroffene zu Wort – junge wie ältere Paare, Kranke oder auch ein Arzt.

Ein weiteres Thema, zu dem sich verschiedene Elemente entwickelt haben ist das Thema Tod. Monatlich findet z.B. ein Totengedenken für die vielen Verstorbenen statt, für die es in Erfurt kein Grab gibt. Ort der Feier ist seit 2007 das Kolumbarium, das mit insgesamt 630 Urnenplätzen in der Allerheiligenkirche eingerichtet wurde. Alle Urnenplätze waren in kürzester Zeit verkauft – in der Regel werden die Plätze für 20 Jahre gemietet. Danach ist vorgesehen, dass die Urnen hinter der Kirche bestattet werden. Weihbischof Hauke hat schon Ideen, wie dieser Ort dann konkret gestaltet werden könnte – seine Anmerkung: »es wird sicherlich schön werden, wie ich mich kenne.«

Reinhard Hauke hat immer wieder einfach etwas ausprobiert und vermutlich wird ihm auch noch so manches einfallen. Aus vielen einmaligen Projekten sind feste Elemente in Erfurt geworden – viele davon werden auch an anderen Orten in Deutschland ausprobiert und weitergeführt. Manches hat Weihbischof Hauke an andere Verantwortliche weitergegeben – an die Gemeindereferentin im Dom oder auch an Diakone. Selber beibe-

halten hat er den Religionsunterricht für Ungetaufte in Klasse 5 der Edith-Stein-Schule. Er kommentiert dies mit schmunzelnd mit: »Vermutlich bin ich der einzige Bischof in Deutschland, der Religionsunterricht erteilt.«

Eine Kollegin bringt das, was das Gehörte in den Zuhörern auslöst, so auf den Punkt: „das weckt in mir die Sehnsucht nach der Diaspora“. – In einigen Äußerungen anderer Anwesender kommt ebenfalls ein gewisses Bedauern zum Ausdruck, dass diese Art offener, unverzweckter Begegnung mit Nicht-Christen etwas in sich birgt, was sie sich auch für die Arbeit mit Noch-Katholiken wünschen würden.

Reinhard Hauke betont allerdings, dass seine Angebote für Nicht-Christen wirklich nur für Ungetaufte gelten. Für »leicht Angetaufte« müsse man sich was anderes einfallen lassen. Er wisse schon, dass seine Bischofskollegen vor manchen Experimenten Angst hätten und immer in Sorge seien, dass die Zahlen runter gehen könnten. Ihm gehe es mit dieser Sorge um zurückgehende Zahlen nicht gut. Bei allem Verständnis dafür, dass Traditionskirche hilfreich sein kann, sei seine Erfahrung: Kirche lebt gut in der Diaspora!

Regina Nagel

Vorstandsmitglied



©Rupprecht@kathbild.at



Modernes Weihnachtsspiel

Das Verhör

Man sieht einen Polizisten, der missmutig in seinen Akten blättert.

POLIZIST: Nichts, überhaupt nichts. Na, die Geschichte ist ja auch schon dreißig Jahre her. Dieses blöde Papyrus zerfällt schon, und das bei meiner Stauballergie. *(niest)* Eigentlich müsste man diesen Vollidioten da oben mal richtig die Meinung sagen. Was die sich für schwachsinnige Aufgaben einfallen lassen! Ich bin Polizist und kein Depp vom Dienst. Na, denen werde ich was erzählen. *(das Telefon klingelt)*

Polizeistation Betlehem, Gracchus am Apparat. *(nimmt die Füße vom Tisch und setzt sich kerzengerade hin)* Herr Polizeipräsident. Ich habe gerade von Ihnen gesprochen, nur Gutes natürlich. Der Fall? Ja, natürlich macht er Fortschritte. Wissen Sie, es ist nicht so leicht etwas über diesen Jesus herauszufinden. Ich weiß, dass der König schnelle Ergebnisse haben möchte. Aber ich brauche etwas Zeit, um festzustellen, ob bei dieser Geburt etwas Ungewöhnliches passiert ist, und ob dieser Mann möglicherweise königlicher Abstammung ist. – Wer hat denn eigentlich behauptet, dass er der König der Juden sei ... ach, das soll ich herausfinden. Natürlich. Aber nach dreißig Jahren. Ja, ich habe Zeugen vorgeladen, die werde ich mir vorknöpfen. Ich mache das schon. Ja ja, natürlich, kein Aufsehen. Ich schicke Ihnen spätestens morgen meinen Bericht. – Wollen Sie ihn per Pferd oder reicht Esel? Ach, eine Overnight-Hyäne, gut, wird erledigt.

Darf ich fragen, worum es bei dieser Untersuchung eigentlich geht? Das würde mir sehr helfen. Ach, der Mann

wurde vor drei Tagen gekreuzigt, Herodes will herausfinden, ob er einen Fehler gemacht hat. Herr Polizeipräsident, ich melde mich; gerade kommt mein erster Zeuge herein. *(legt auf)*

FRAU: Sind Sie Kommissar Gracchus?

POLIZIST: So ist es. Sie sind zu spät! Ich habe Ihnen ja schon gesagt, worum es geht. Um diese besondere Nacht vor dreißig Jahren. Sicher erinnern Sie sich daran.

FRAU: Na, so besonders war das gar nicht. Mitten in der Nacht kam dieser Mann zu mir, aufgeregt, nervös. Er sagte mir, dass eine Frau gerade ein Kind bekommen würde und dass er heißes Wasser bräuchte. Ich weiß noch, ich habe ihn gefragt, ob er der Vater sei, und da guckte er mich ganz komisch an. Er wirkte so hilflos, dass ich einfach mitgegangen bin. Wir hatten damals noch keine Hebamme im Ort.

POLIZIST: Und wie ging es dann weiter?

FRAU: Es war schrecklich dreckig in dieser alten Scheune. Aber die beiden hatten kein Zimmer mehr bekommen. Ich habe geholfen, so gut es ging. Es ist gar nicht so einfach, Kinder zur Welt zu bringen, wenn einem dauernd Kühe von hinten in den Nacken atmen. Eine hygienische Katastrophe! Aber es lief dann doch ganz gut: ein strammer Junge. Außer mir und dem Mann – und den Viechern – war da übrigens keiner dabei.

POLIZIST: Ist Ihnen sonst irgendetwas aufgefallen?

FRAU: Hmmm ... nein. Wie gesagt: Es war ein gesunder Junge, nicht besonders groß. Ich musste aber auch direkt nach der Geburt wieder weg, weil meine eigenen Kinder alleine zu Hause waren.

POLIZIST: Und waren da irgendwelche Engelsgesänge, Sterne, Könige oder ähnliches?

FRAU: Geht es Ihnen gut? Sie glauben doch nicht, dass Könige einen solchen Stall betreten würden. Außerdem war es eine schwere Geburt. Die Frau hat zwei Stunden wie am Spieß geschrien. Da hatte ich wirklich keine Zeit, auf Engelsgesänge zu achten. Obwohl: Als dann die Geburt vorbei war und ich dieses verknautschte Neugeborene im Arm hatte, da hatte ich schon das Gefühl, als ob die Engel singen würden. Aber das ist ja wohl bei jeder Geburt so. Haben Sie Kinder?

POLIZIST: Nein, äh, danke, ich denke, das war es für heute. Schicken Sie bitte den Mann rein, der draußen auf dem Gang sitzt.

FRAU: Gern, auf Wiedersehen dann.

MANN I: Guten Tag. Wissen Sie eigentlich, wie lange ich schon da draußen sitze?! Meine Kneipe ist voller Leute; ich habe wirklich etwas Besseres zu tun, als mit Ihnen über irgendwelche dreißig Jahre alten Geschichten zu plaudern. Machen Sie bitte schnell.

POLIZIST: Hatten Sie damals kein schlechtes Gewissen, als Sie eine schwangere Frau in die Scheune geschickt haben?

MANN I: Schwangere sind schlechte Kunden, die trinken nichts. Und wenn man Pech hat, dann versauen sie einem die ganzen Laken. Aber an diesem Abend hatte ich, wenn ich mich richtig erinnere, überhaupt keine Wahl. Wegen der komischen Volkszählungssache war die ganze Stadt ausgebucht. Ich habe damals sogar noch in zwei anderen Herbergen nachgefragt – sie hat mir ja leid getan –, aber es war nichts zu machen. Sehen Sie, bei so einer Reise bucht man das Zimmer doch vorher. Was kann ich dafür, dass ihr Mann so eine Tranfunzel ist und das vergisst?

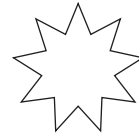
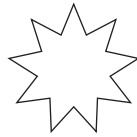
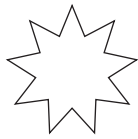
POLIZIST: Die Frau war hochschwanger!

MANN I: Darum habe ich ihr ja auch die Scheune angeboten. Wissen Sie, wenn drinnen die Gäste rufen, dann können Sie nicht ewig rummachen. Ich bin ja kein Wohlfahrtsverein. Und ich kann Ihnen was sagen: Als ich einige Tage später im Stall war, lagen da überall noch die dreckigen Windeln rum, und der Ochse war völlig durcheinander. Die können froh sein, dass sie schon weg waren.

POLIZIST: Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen? Waren da irgendwelche Engelsgesänge, Sterne, Könige oder ähnliches?

MANN I: Stehen Sie auf so was? Wissen Sie, wenn meine Gäste nachts um zwei die Kneipe verlassen, dann erleben sie genau das: Sterne, Engelsgesänge, und sie fühlen sich alle wie die Könige. Die Nachbarn halten dieses Grölen aber selten für Engelsgesänge. Sagen Sie mal, gegen mich liegt doch diese Anzeige wegen nächtlicher Ruhestörung vor – ist da was zu machen?





POLIZIST: Ich kümmere mich drum. Bitte verlassen Sie in den nächsten Tagen nicht die Stadt. Vielen Dank erst einmal. Können Sie den Mann draußen hereinschicken?

MANN 1: Ich hoffe, ich konnte Ihnen weiterhelfen. Ach, da fällt mir noch was ein: Ich habe gehört, dass am nächsten Morgen einer der Hirten nicht zur Arbeit erschienen ist. Na ja, tschüs dann.

MANN 2: Haben Sie mich bestellt?

POLIZIST: Ja, wenn Sie der Mann sind, der damals als Hirte im Jahr der Volkszählung die Geburt eines Jungen hier in einem Stall von Betlehem miterlebt hat.

MANN 2: JESUS?

POLIZIST: Genau, den meine ich. Dann sind Sie der richtige Mann?

MANN 2: Ja, ich habe Jesus als neugeborenen Säugling persönlich gesehen. Später habe ich mich ihm dann am See Genesareth angeschlossen.

POLIZIST: Einem inzwischen verurteilten und hingerichteten Verbrecher?

MANN 2: Das war er nicht! Niemand hat ihn richtig verstanden. Begreifen Sie, was ich meine? Er war nicht wie andere Menschen. Das habe ich schon damals im Stall gemerkt.

POLIZIST: Hat er sich jemals als König der Juden bezeichnet?

MANN 2: Nein! »König« ist auch völlig unpassend. Sein Vater war Schreiner. Die Mutter wirkte ein bisschen... äh...vergeistigt, aber sonst war sie Jesus wollte auch gar nicht herrschen. Er hat von Liebe erzählt und Liebe verschenkt.

Bei seiner Geburt, da waren drei weise Edelleute aus dem Osten da. Und die haben königliche Geschenke mitgebracht. Aber ich glaube gar nicht, dass ihm die gefallen hätten. Er hat immer sehr einfach gelebt.

POLIZIST: Bei der Geburt waren diese Herrscher direkt dabei?

MANN 2: Nein, erst später. Ich kam übrigens auch erst mehrere Stunden später. Wissen Sie, ich hatte Nachtdienst und saß am Lagerfeuer, um die Schafe zu bewachen. Und plötzlich leuchtete der Himmel, und dann kam eine Stimme, die sagte: »Fürchte dich nicht!« Wissen Sie, zuerst hatte ich riesige Angst, aber dann wurde ich auf einmal ganz ruhig. Ich habe mich tatsächlich nicht mehr gefürchtet. Nicht nur die Angst vor dieser Erscheinung war weg, sondern all meine Lebensängste, alles, wovon ich immer davonlaufen wollte – weg. Alles schien auf einmal so klar. Als wären all meine Lebensfragen plötzlich beantwortet worden. Meine Aufgabe war es, zu diesem Stall zu gehen und diesen Jesus zu finden. Und das habe ich gemacht.

POLIZIST: Und was haben Sie dort gemacht?

MANN 2: Ich habe ihn gefunden. Und auch wieder nicht. Ich habe gemerkt, dass ich mich auf einen Weg machen muss, wenn ich wirklich verstehen will, was er dieser Welt zu geben hat. Seitdem hat er mich nichtmehr losgelassen. Wissen Sie, als ich damals zu diesem Stall kam, da hatte ich das Gefühl, als ob alle Sterne der Welt direkt darauf zeigen. Und den drei Weisen ging es genau so. Es war jedenfalls wundervoll. Der Tag, der vor dreißig Jahren mein Leben radikal verändert hat.

POLIZIST: Vielen Dank, Sie haben mir sehr geholfen. Bitte halten Sie sich zu meiner Verfügung. *(Der Mann geht hinaus, der Polizist wählt begeistert.)*

Gracchus, Polizei Betlehem. Bitte verbinden Sie mich direkt mit dem Polizeipräsidenten, ja, es ist dringend, er wartet auf meinen Anruf.

Herr Polizeipräsident. Ja, ich habe einiges wegen ihres Gekreuzigten herausgefunden ... Was, die Sache hat sich erledigt ... er ist auferstanden ... na toll, und dafür schlage ich mir hier den Sonntag um die Ohren!

FABIAN VOGT

KREATIVTEAM NIEDERHÖCHSTADT

Abdruck aus: Das große Werkbuch Advent und Weihnachten, Marcus C. Leitschub (Hg.) · © Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2009 · Fotos: rupperecht@kathbild.at

Fabian Vogt ist Schriftsteller, Künstler, Musiker, Referent und Theologe. Die einen mögen seine Romane und Kurzgeschichten, andere kennen ihn als Kabarettisten des »Duo Camillo«, die nächsten lassen sich von seinen Theaterstücken, Liedern und Gemeindeideen begeistern und wieder andere sind ihm in seiner Funktion als Rundfunkpfarrer der Ev. Kirche in Hessen und Nassau bei hr3 (»Moment mal«) begegnet.

Auf seiner Homepage www.fabianvogt.de lernen Sie den kreativen Träumer und phantasievollen Autor kennen, finden Informationen über seine Arbeit und haben die Möglichkeit, Bücher, CDs und Noten kennen zu lernen und zu bestellen.

In Lieder einschwingen

Weihnachtslieder verstehen und auf uns beziehen

©Rupprecht@kathbild.at

Weihnachten und Singen – das gehört einfach zusammen. Für nicht wenige Menschen gehört genau deshalb der Besuch der Christmette zum Weihnachtsfest dazu, auch wenn man sonst das ganze Jahr über keinen Gottesdienst besucht. Die festliche Orgel, das laute Singen der ganzen Gemeinde, das macht den Heiligen Abend erst festlich und schön. Das Singen zeigt, wie wir uns das Fest der Weihnacht vorstellen können: Als individuelle Menschen, mit unserer ganz eigenen Lebensgeschichte und -situation in die Gemeinschaft der Christinnen und Christen gestellt. Und noch etwas: Wir versäuseln manche Weihnachtslieder. Kitschig wabern sie aus den Kaufhäusern, klingen über die Weihnachtsmärkte. Es lohnt sich ein Blick auf die Texte, auf das, was wir da eigentlich singen. Die alten Traditionen und Texte können uns helfen, das Weihnachtsfest neu zu entdecken und den Kern dessen zu finden, was es für uns sein kann und will.

STILLE NACHT

In über 300 Sprachen und Dialekte übersetzt, ist es wohl das bekannteste Weihnachtslied. Am 24. Dezember 1818 führten der Dorfschullehrer und Organist Franz Xaver Gruber und der Hilfspriester Joseph Mohr in der Kirche St. Nikolaus in Oberndorf bei Salzburg das Weihnachtslied »Stille Nacht, heilige Nacht« erstmals auf. Unsere Nächte sind längst nicht mehr still und heilig. Auch am Heiligen Abend tobt irgendwo Krieg, krachen Autos aufeinander, heulen Sirenen auf. Diese Nacht will Gott heiligen. Nicht indem er alles Leben übertönt, sondern ganz still im Stall beginnend.

VOM HIMMEL HOCH

Eigentlich eine Binsenweisheit, dass das Jesuskind »vom Himmel hoch« her kommt. Und doch, vielleicht müssen wir heute doch wieder vielen Menschen überhaupt erklären, was es mit dem Kind in der Krippe auf sich hat. Dass es nicht auch aus einem Märchenbuch stammt, kein Begleitspielzeug aus einem Disneyfilm ist und auch keine Erfindung des Einzelhandels. Unser Blick geht an diesem Tag in die Krippe, doch er soll durch Jesus nach oben gelenkt werden. Durch Jesus finden wir zu Gott. Und bei Gott – das ist an Weihnachten jedes Mal neu zu entdecken – ist jeder Mensch sein Kind.

O DU FRÖHLICHE

Angeblich wurde es für die Waisen des von Falk gegründeten »Lutherhofs« verfasst und 1816 mit der Melodie eines italienischen Schifferliedes unterlegt. Froh dürfen wir werden, weil Christus erschienen ist, »uns zu versöhnen«, wie es altmodisch heißt. Gemeint ist: Weihnachten will, dass wir nicht in Streit leben, schon gar nicht sollte das Fest Anlass dazu sein. Zur Weihnachtsvorbereitung gehört deshalb auch das Vergessen von Schuld. Der Weg soll frei werden, damit wir uns richtig freuen können und nicht die Festtage über das Gefühl mit uns herumtragen, offene Fragen und Themen würden nur verschoben. Der »Geist der Weihnacht« will Versöhnung. Ihr Kinderlein kommet Weihnachten ist der Kindergeburtstag Jesu. Er lädt ein. Besonders die Kinder sollen kommen. Ein Blick auf unsere eigenen Weihnachtstraditionen zeigt, wo es noch kinderfreundlicher werden kann. Das gilt auch für die Christmette und Kindergottesdienste am Nachmittag. Lärmende Kinder

dürfen nicht zum Problemfall werden. Und wer keine eigenen Kinder hat, findet in Nachbarschaft und Freundeskreis sicherlich Kinder, die sich über Aufmerksamkeit freuen.

ZU BETLEHEM GEBOREN

Diese Ortsangabe kann heute auf jeden Ort übertragen werden. Weihnachten wird nicht nur am Ort der Entbindung gefeiert, sondern bindet uns an jedem 24. Dezember weltweit und lokal in die Gemeinschaft mit Jesus ein. Zeitungen bilden hinterher gerne die »Weihnachtskinder« und ihre strahlenden Eltern ab. Doch es gibt auch die Kinder, die ungeliebt in der Heiligen Nacht mit einem Schrei das Licht der Welt erblicken. Kinder, deren Eltern noch nicht mal am Weihnachtstag ein warmes Essen zubereiten können oder wollen. Wörtlich genommen eine große Herausforderung, fernab von allem Kitsch. Harte Realität angesichts der Kinderarmut.

IN DULCI JUBILO

Verordneter Frohsinn, das funktioniert nicht im Fasching und schon gar nicht an Weihnachten. »Nun singet und seid froh, jauchzt alle ...«, wenn das mal so einfach wäre. Gründe finden wir sicherlich genug, warum uns nicht nach Freude zumute ist – und wir würden noch eine ganze Reihe

Menschen finden, denen es ähnlich geht. Da kann auch das liebe Jesuskind nicht mit einem süßen Blick aus der Krippe die Welt verändern. Jesus lächelt zurück, so wie jedes Kind im Kinderwagen. Mit diesem Blick dürfen wir ihn ansehen. Für ein paar Sekunden die Welt vergessen – und sie dann wieder neu in den Blick nehmen.

ICH STEH AN DEINER KRIPPE HIER

Paul Gerhardts Lied ist eine Einladung, uns so vor die Krippe Jesu zu stellen, wie wir sind. Mit unserem ganzen Leben. Mit Herz und Seele, Haut und Haaren. Weihnachten soll kein Ausnahmezustand sein. So wie die Hirten dürfen wir alles stehen und liegen lassen und mitten aus dem Alltag an die Krippe kommen. Wer Weihnachten neu entdecken will, beginnt mit der Erinnerung an die einfache Tatsache, dass er beschenkt ist mit Leben. Und dass es die schönste Aufgabe des Menschen ist, dieses Leben Jesus zurückzugeben. Der einfachste Weg dorthin ist, sich mit ganzer Kraft in den Alltag einzubringen sich mit ganzem Herzen für Gott und den Mitmenschen zu engagieren.

Bearbeitet nach Br. Paulus Terwite / Marcus C. Leitschuh:
Trau dich, Weihnachten neu zu entdecken. Herder 2008.

Jakobsweg

Pilgerreisen zu Fuß & per Rad

Profitieren Sie von der Kompetenz und Erfahrung eines Spezialisten!

Wir organisieren seit vielen Jahren Pilgerreisen für Einzelkunden und Reisegruppen.

Für (Gemeinde-)Gruppen ab 10 Personen unterbreiten wir maßgeschneiderte Angebote.

Für Einzelkunden halten wir in unserem umfassenden Katalog mehr als 20 Seiten Jakobswegreisen bereit.

Kontaktieren Sie uns. Wir beraten Sie gern!



Frankreich, Portugal, Spanien

Tel. 040 - 3808 9445

www.pures-reisen.de

pura e. K. - aktiv reisen!

Inh.: Kai Brügmann

Kirchenweg 18

D-20099 Hamburg

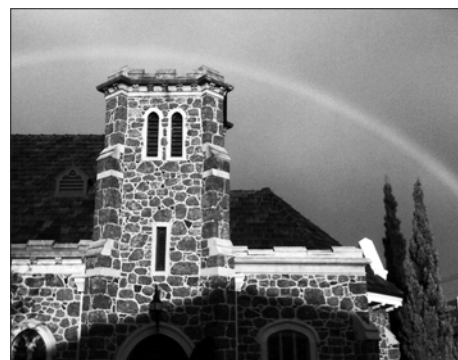
kontakt@pures-reisen.de

HRA 104555

Foto: Volker Wischnowski

Lebens- und Berufsweg bis ans »Ende der Welt«

Als deutsche Gemeindereferentin in der australischen Kirche



Kirsten, Du stammst ursprünglich aus Soest in Westfalen. Wie hat es dich überhaupt nach Australien verschlagen?

Ursprünglich? Oder langfristig? Überhaupt nach Australien kam ich wegen eines Auslandspraktikums während meines Studiums an der KFH. Das Praktikum habe ich in der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Sydney gemacht. Fasziniert von Land und Leuten habe ich dann zwischen Studium und Berufspraktischem Jahr einen längeren Australienurlaub erlebt. Tja – und dann hat mich der Heilige Geist auf eine Fähre mit dem bezeichnenden Namen »Spirit auf Tasmania« geschickt. Dort habe ich meinen jetzigen Mann Jeremy kennen gelernt...

Du hast katholische Religionspädagogik studiert und arbeitest in einer lutherischen Gemeinde in Northbridge, einem Innenstadtteil von Perth. Wie kommt denn das?

Ursprünglich dachte ich, ich könnte hier nie in meinem Beruf arbeiten, da es den Beruf Gemeindereferentin in der australischen katholischen Kirche gar nicht gibt. So habe ich erst Lehramt studiert und dann einige Zeit als Lehrerin gearbeitet. Ich war damals schon regelmäßig bei den Gottesdiensten der deutschen katholischen Gemeinde in Perth. Dort hörte ich von einem Bekannten, dass in dessen evangelischer Gemeinde eine Stelle frei würde, die auf meine Ausbildung passend wäre. – Ich war erst skeptisch, da ich nicht glaubte, als Katholikin eine Chance zu haben, bin aber doch zu dem Vorstellungsgespräch gegangen. Die Gemein-

devollversammlung befand dann, ich sei die richtige Person für diese Stelle und stimmte ab, mich einzustellen.

Was waren dann deine Tätigkeiten?

Ich hatte eine halbe Stelle »care-coordination« und eine halbe Stelle »administration«. Zur »care-coordination« gehörte zum Beispiel die Aufgabe, verschiedene Besuchsdienste zu organisieren, Ehevorbereitungsangebote, Taufseelsorge, Krankenhausbesuche, Glaubenskurse (Alpha). Ein Hauptteil der Arbeit in diesem Bereich bestand darin, die Ehrenamtlichen zu finden, auszubilden und zu begleiten.

Der Bereich »administration« umfasst eigentlich die Bürotätigkeit. Da Northbridge aber ein Stadtteil mit sozialem Brennpunkt ist (ähnlich strukturiert wie z.B. Berlin-Kreuzberg) und sich das Büro zudem im Gemeindezentrum befindet, fällt auch hier pastorale Arbeit an: Beratungstätigkeiten, Begegnungsstätte für Obdachlose, Projektarbeit mit Flüchtlinge. Dann gehörten zur Aufgabenumschreibung die Erstellung der Pfarrnachrichten und die Organisation von Hochzeiten.

Kannst du die Pastoral deiner Gemeinde umschreiben?

Unser Leitbild besteht aus einem Satz: »Celebrating and sharing the love of god.« Das klingt einfach, ist aber sehr passend für das, was in der Gemeinde gelebt wird. Was mich am meisten beeindruckt hat, war dass überall die Frage gestellt wurde: »Wenn Leute zum ersten Mal in der Kirche auftau-



Kirsten Wibbeke-Khoo gehört zum Diplom-Jahrgang 1994 an der KFH, Abteilung Paderborn. Sie lebt seit 1996 in Perth in Westaustralien, gemeinsam mit ihrem Mann Jeremy und den Kindern Hanna (5) und Noah (2). Bis zur Geburt der Kinder arbeitete sie mit voller Stelle in der Pastoral der evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Johns. Weiterhin arbeitet sie dort ehrenamtlich mit.



Perth/West Australien

1,6 Mill. Einwohner, davon ca. 8000 deutscher Herkunft & etwa 2000 Österreicher und Schweizer. Anteil der Christen: 59,8 Prozent, davon 23 Prozent Katholiken (2,2 Prozent Buddhisten · 1,5 Prozent Muslime · 22,2 Prozent ohne Religionszugehörigkeit · etwa 20 Prozent ohne Angabe)

Die lutherische Kirche ist in Perth weitgehend unbekannt und besteht aus lediglich 4 Gemeinden mit insgesamt etwa 1.000 Mitgliedern. Häufig begegnet man Kommentaren wie: »Ja klar lutherische Kirche – Martin Luther King, den kenne ich doch!«

(Informationen aus der Volkszählung von 2006)

Wer mehr wissen will kann sich mit Kirsten unter kirstenwk@inet.net.au in Verbindung setzen.

chen – wie können wir sie willkommen heißen? Egal wer kommt soll willkommen sein. Das klingt idealistisch. Es klappt auch leider viel zu selten, aber ich finde die Grundausrichtung gut. Oft heißt es, wie können wir den Menschen entgegenkommen und Ihnen einen Raum in der Gemeinde ermöglichen, statt zuerst an mögliche Beschränkungen zu denken?

Was ist sonst noch speziell an der pastoralen Situation in St Johns?

St. Johns ist keine Territorialgemeinde; in Australien gibt es keine Kirchensteuer. Die Gemeinde trägt und finanziert sich selber, inklusive Personal. Das Stadtgebiet, aus dem die Mitglieder kommen umfasst 150km Nord-süd- und 80 km Ostwestrichtung. Die durchschnittliche Anreisedauer der Gottesdienstbesucher beträgt eine halbe Stunde!

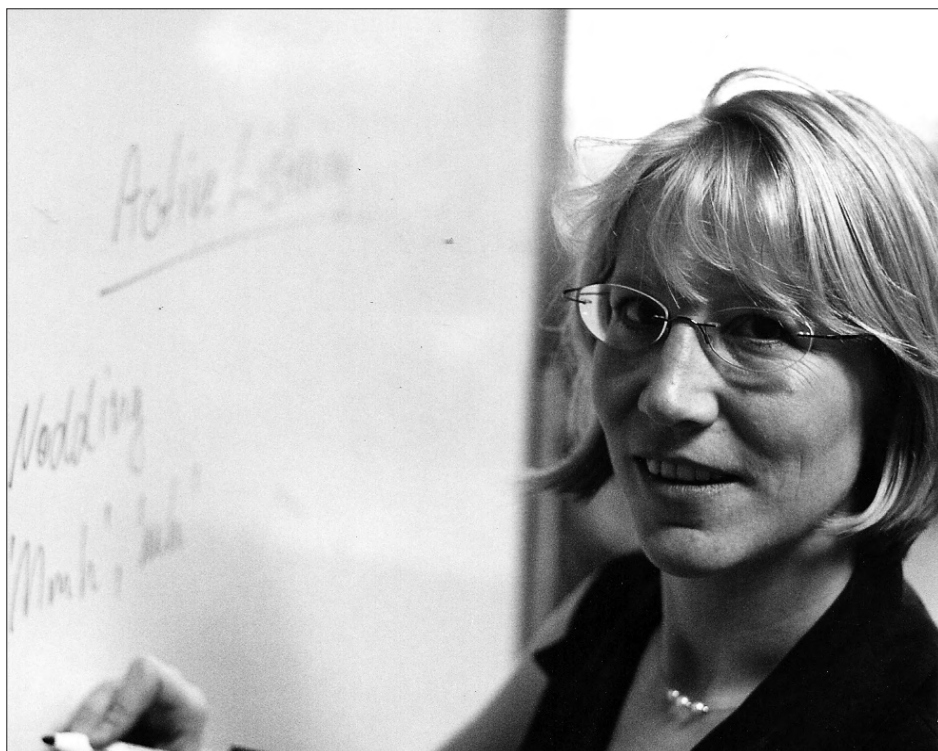
Der Gemeindemitglieder oder der Gottesdienstbesucher?

Die Gottesdienstbesucher sind die Gemeindemitglieder. Der Sonntagsgottesdienst ist immer mit einem ge-

selligen Beisammensein verbunden. – Unsere Besuchsdienste sind eine Möglichkeit, die Gemeinde zu verbinden. Es gibt sogenannte »Home-groups«, regionale Gesprächs- und Bibelkreise. Andere Dinge, die die Pastoral der Gemeinde prägen sind die Obdachlosenarbeit, Glaubenskurse und die Hochzeiten, da unsere Kirche zentral gelegen und hübsch ist.

Wo siehst du die Unterschiede zur deutschen Kirche?

Wahrscheinlich darin, dass hier viel mehr ehrenamtlich gemacht und getragen wird. Ich vermute, dass sich das in Deutschland auch gerade ändert, mein Blick auf die deutsche Kirche ist ja 15 Jahre alt. Kinderkirche, Religionsunterricht, Gottesdienstgestaltung, alles machen Ehrenamtliche. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass weniger Geld da ist. Es gibt ja wie gesagt keine Kirchensteuer. Den Kirchenbasar halten wir deshalb nicht für Brasilien, sondern für unsere eigene Gemeindearbeit und Bauprojekte. Das klingt egoistisch, ist aber nötig. Trotzdem unterstützen wir auch ein Dorf in Kambodscha.



Leute willkommen heißen, die nicht in der Kirche sind, hat hier auch einen stärkeren Missionsgedanken, als ich das aus Deutschland kenne. Es gibt zum Beispiel »Welcomer«, die die Leute an der Kirche begrüßen. Denn häufig entscheidet der erste Eindruck bei einem Kirchenbesuch darüber, ob jemand wiederkommt oder Kirche für sich abschreibt.

Leute, die in der Gemeinde aktiv sind, sind immer auch im Gottesdienst aktiv. Jeder fühlt sich verantwortlich. Es gibt Tischaufsteller für die Treffen nachher, Welcomer, Leute, die die Lieder für den Computerprojektor bearbeiten, Pfarrbriefausteiler, Lektoren, Kommunionhelfer, Organisten und andere Musiker, Kaffeekocher, einen Bürodienst, Küsterteams, Leute, die Blumen spenden und stecken und im Winter gibt es Suppenspender.

Du bist ja auch in der deutschsprachigen katholischen Gemeinde aktiv. Was tust du da?

Seit einigen Jahren haben wir leider nur die Möglichkeit, alle zwei Monate dort Gottesdienst zu feiern. Die meisten Gemeindemitglieder sind in einer

australischen Gemeinde aktiv und sehen die deutschen Gottesdienste als »Extras« an. Muttersprache und die Verbindung zwischen örtlicher Heimat und der Beheimatung im Glauben spielen da eine sehr starke und nicht zu unterschätzende Rolle.

Seit 1999 bin ich offizielle Ansprechpartnerin der Gemeinde z.B. auch für das Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Ich bekomme übrigens häufig Anfragen von möglichen Praktikanten/innen, denen ich gerne helfen würde, aber meistens absagen muss, da unsere Gemeinde so klein ist.

Im Team bereiten wir die Maßfeiern vor. Wir sind sehr dankbar dafür, daß seit einigen Jahren ein Pallottinerpater im Ruhestand mit uns diese Gottesdienste feiert.

In meiner evangelischen Gemeinde gibt es auch einmal im Monat einen deutschsprachigen Gottesdienst. Aus den beiden deutschsprachigen Gemeinden ist vor einigen Jahren eine ökumenische Kinderkirche entstanden, die sich einmal im Monat zum Kindergottesdienst trifft. Highlights des Jahres sind der Laternenumzug und das Krippenspiel für Familien.

Angenommen, du würdest wieder in einem deutschen Pastoralverbund als Gemeindeforentin anfangen. Welche Erkenntnis würdest du aus deiner australischen Erfahrung mitbringen?

Vielleicht kann man das in 3 Punkten zusammenfassen:

Wenn ich Leuten begegne, habe ich vor Augen, dass Lebenswege nicht immer geradlinig sind. Gerade als Kirche sollten wir Jesu Beispiel folgend, Gnade vor Recht walten lassen.

Als Deutsche im Ausland habe ich erfahren, dass es wichtig ist Raum zu schaffen für die eigene kulturelle Identität. Ich finde es wichtig, dafür zu sorgen, dass Migranten die Möglichkeit haben, den Glauben in ihrer Muttersprache zu leben. Das Prinzip der Gastfreundschaft ist für mich ein ganz wichtiges geworden. Die biblische Rutgeschichte spricht mich sehr an.

Was ich sicher anfragen würde, ist der »Überfluss« der Kirche. Die Frage, ob man mit weniger Geld Kirche sein kann, ist für mich beantwortbar.

Das Gespräch mit Kirsten Wibbeke-Khoo führte Michaela Labudda

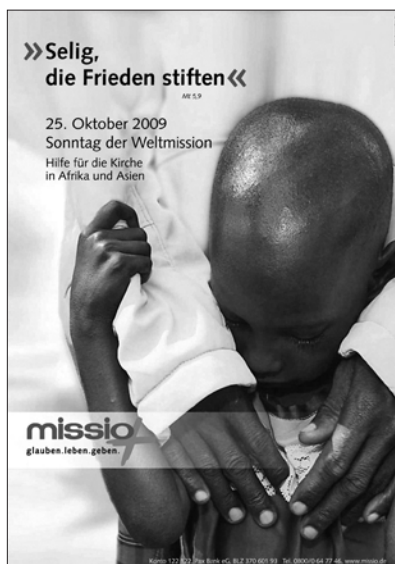
Jung sein in Nigeria heißt kämpfen

von Barbara Göb, missio-Bildungsreferentin

Die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung

Mit dem Leitwort »Selig, die Frieden stiften« richtete missio in der Kampagne zum diesjährigen Monat der Weltmission den Fokus auf Friedens- und Versöhnungsarbeit in Afrika. missio griff damit die zeitgleich im Oktober 2009 in Rom stattfindende Zweite Afrikasynode mit dem Thema »The church in Africa in service to reconciliation, justice and peace« auf und stellte angesichts eines von Kriegen und Gewalt gekennzeichneten Kontinents den Beitrag der Kirche zu Versöhnung und Frieden dar.

Plakat »Monat der Weltmission 2009«



© missio / Fritz Stark Jugendliche im Hausa-Gewand

Es ist ein sonniger Tag in Jos, Nigeria. Die Straßen sind voller Menschen. Viele von ihnen tragen die langen Hausa-Gewänder, farbenfroh, mit passenden Kappen und Kopftüchern. Heute ist ein Feiertag: Sallah – so heißt hier das Opferfest der Muslime. Zahlreich strömen Männer, Frauen und Kinder aus der Zentralmoschee, um nun mit ihren Familien das Fest zu begehen.

Die Sonne, die festlichen Menschen, die lachenden Kinder – das alles wirkt unwirklich. Wir wagen nicht, Fotos zu machen. Vorne auf dem Beifahrersitz des Minivan, in dem wir unterwegs sind, sitzt ein schwer bewaffneter Polizist, unser ständiger Begleiter, seit wir hier in Jos sind.



Die Eltern von Pfr. Alex haben durch die Krawalle beinahe alles verloren

Unsere Gastgeber sind besorgt um unsere Sicherheit. Gerade mal eine Woche ist es her, dass Jugendliche hier plündernd durch die Straßen zogen, Wohnhäuser, Läden, Schulen und Märkte in Brand steckten, Kirchen und Moscheen belagerten. Mancherorts rauchen noch immer die Trümmer. An der Einfahrt zur Kathedrale begegnet uns ein schwer bepackter Wagen: Die Eltern von Pfarrer Alex, dem Sekretär des Erzbischofs, haben ihr gesamtes Hab und Gut auf das Dach ihres Pick-ups gepackt. Ihr Haus wurde abgefackelt, wie alle Häuser in der Nachbarschaft. Keiner weiß genau, wie es geschehen konnte. »Damit war nicht zu rechnen«, sagt Erzbischof Ignatius Kaigama später. »Es sei denn, man rechnet bei Wahlen immer mit Problemen.«

Wut über angebliche Wahlfälschung macht sich breit



Ein typisches Bild in Nigeria: Junge Männer am Straßenrand

Die Parlamentswahl in Plateau State, einem von 36 Bundesländern der Bundesrepublik Nigeria, war vorbei, die Ergebnisse aber noch nicht ver-

kündet, als morgens gegen 6.00 Uhr Jugendliche vor der Kathedrale und dem Priesterseminar standen. In den Händen hielten sie Messer und Steine. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, dass die PDP (People's Democratic Party) im Norden der Hauptstadt die Mehrheit errungen habe.

Die PDP gilt als Partei der Christen, obwohl sie auch muslimische Mitglieder hat und sogar der muslimische Staatspräsident ihr angehört. Viele der Muslime, die meist zur Volksgruppe der Hausa gehören, konnten es nicht glauben, dass diese Partei gewonnen hatte: denn in diesem Teil der Stadt sind sie in der Mehrheit. Die Christen leben eher im Süden der Stadt. Sie entstammen in Jos in der Regel einer der kleineren einheimischen Volksgruppen.

Viele sind auch aus dem christlichen Süden des Landes eingewandert. Schnell war die Rede von Wahlfälschung. Die Wut verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Christliche Wohnhäuser, Läden und Schulen im mehrheitlich muslimischen Gebiet gingen in Flammen auf. Später schlugen christliche Jugendliche zurück. Als am späten Nachmittag Polizei und Armee schließlich für Ordnung sorgten, waren halbe Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht. Man sprach von mehreren hundert Toten.

Schon lange kämpft die Volksgruppe der Hausa darum, als Einheimische anerkannt zu werden. Seit Generationen leben sie in Jos, werden aber nach wie vor als »settlers« betrachtet, als Zugewanderte. Dabei geht es nicht

nur um Gefühle: Bei der Suche nach Jobs und Wohnungen wird oft nach dem Einheimischen-Zertifikat gefragt, einer Urkunde, die nur vom »chief«, dem Leiter der jeweiligen Volksgruppe, ausgestellt werden kann.

Jung sein in Nigeria heißt Kämpfen



Kinder zwischen den Ruinen ihrer Elternhäuser

Aber egal, ob muslimische Hausa oder christliche Berom: Jung sein in Nigeria heißt kämpfen. Wer nicht das Glück hat, in ein wohlhabendes und einflussreiches Elternhaus hineingeboren zu werden, dessen Chancen auf ein gutes Leben stehen schlecht. Gute Schulbildung ist teuer, die Jugendarbeitslosigkeit ist in einem Land, in dem nur fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung eine feste Anstellung haben, riesig. An beinahe jeder Straßenecke sind Jugendliche zu sehen, junge Männer zumeist, die stundenlang abhängen – es gibt nichts für sie zu tun, keine Ziele, keine Perspektiven. In der Gesellschaft haben junge Menschen hier nur einen geringen Stellenwert, vor allem, solange sie unverheiratet

Länderinfo Nigeria

Nigeria ist der bevölkerungsreichste Staat Afrikas. Die über 144 Millionen Nigerianer gehören mehr als 400 verschiedenen Ethnien an. Im Vielvölkerstaat Nigeria sind die größten Volksgruppen im Norden die Hausa, Fulbe und Kanuri. Im Südwesten befinden sich die Yoruba in der Mehrheit, im Südosten die Igbo. Jeder Stamm hat eine eigene Sprache: Man kennt über 430 Sprachgemeinschaften in Nigeria, wobei ca. 55 Prozent der Bevölkerung die Amtssprache Englisch beherrschen.

Die Mehrheit der Nigerianer lebt auf dem Land. 44 Prozent der Gesamtbevölkerung wohnen in Städten, die jedoch vielfach von ihrem Charakter her einem Großdorf ähneln. Wirtschaftliche und soziale Daten zeigen, dass Nigeria sich am unteren Ende der Entwicklungsskala befindet: Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt nur 45 Jahre (in Deutschland: 78 Jahre). Nur 59 Prozent der nigerianischen Frauen und lediglich 74 Prozent der Männer können lesen und schreiben. 60 Prozent der Bevölkerung haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, 38 Prozent keinen Zugang zu sanitären Einrichtungen wie Toiletten und Abwassernetzen.

Das Bruttonationaleinkommen pro Einwohner lag 2003 bei 350 US-Dollar (in Deutschland bei 25.270 US-Dollar). Mehr als die Hälfte aller Nigerianer müssen mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen und leben daher – laut Definition der Vereinten Nationen (VN) – in absoluter Armut.

Insgesamt liegt Nigeria bezüglich der Entwicklung im Vergleich von 177 bewerteten Staaten auf Rang 158 (so von den Vereinten Nationen 2007 im Human Development Index, der die menschliche Entwicklung nach Ländern vergleicht, angegeben).

Nigeria hat in den letzten Jahren über 16 Millionen US-Dollar für Schulbildung ausgegeben. Die Gelder stammen aus einem Schuldenerlass, den der Pariser Club im Jahre 2005 mit dem Land ausgehandelt hat. Das Geld wurde insbesondere für die Ausbildung von Grundschullehrern, den Ankauf von Schulbüchern sowie die infrastrukturelle Ausstattung von Schulen mit Möbeln, Computern oder Sportgeräten. Kleinere Summen wurden zudem in die Bereiche der Gleichberechtigung (Unterstützung von Mädchen im Ausbildungsprozess) und in die HIV-Aufklärung investiert.

Nigeria ist, wie die meisten afrikanischen Länder, eine fußballbegeisterte Nation. Viele der nigerianischen Fußballprofis spielen in namhaften europäischen Clubs. Ein Beispiel ist Yakubu Adamu. Der 1981 in Kaduna geborene Adamu wechselte bereits im Jahr 2000 zur SG Wattenscheid 09. Dort blieb er nur ein Jahr und wechselte dann zum FC St. Pauli in die Bundesliga.

Abschließend lässt sich sagen, dass Nigeria ein farbenfrohes, lebendiges, fröhliches Land ist, in dem die Menschen in vielen Bereichen sehr fortschrittlich und weltoffen sind: Natürlich hört man in den Medien von Konflikten (z.B. zwischen Christen und Muslimen) – aber daneben gibt es über 400 Ethnien, die Tag für Tag in friedlicher Nachbarschaft und Gemeinschaft leben. Auch werden Probleme oft kreativ und in Eigeninitiative angegangen und gelöst, anstatt nur zu jammern und sich zu beschweren. Kulturelle Vielfalt, Mehrsprachigkeit, religiöse Freiheit, Toleranz und Akzeptanz des Anderen sind in Nigeria keine Fremdwörter, sondern im Alltag fest verankert – davon können wir einiges lernen!

(Quelle: Missio.de)

sind; aber auch zum Heiraten braucht man Geld. Und trotzdem bleiben die Jugendlichen in ihrer großen Mehrheit friedlich. »Wenn unsere jungen Leute nicht so gute Menschen wären«, sagt John Onaiyekan, der Erzbischof der nigerianischen Hauptstadt Abuja, »dann stünde längst das ganze Land in Flammen.« Wenn man durch die zerstörten Viertel der Stadt Jos fährt, weiß man, dass der Erzbischof nicht übertreibt.



© missio / Roland Juchem

Auch wenn das Leben spürbar weitergeht: Die Verwüstungen dieses einen Krawalltages sind nicht zu übersehen, weder an den Häusern noch in den Seelen der Menschen. Aufgeregt zeigen sie uns ihre verbrannten Häuser, das zerbrochene, verkohlte Geschirr. Eine Frau stürzt mir weinend entgegen und erklärt mir, dass ihr nichts geblieben ist – selbst das Kleid, das sie trägt, ist nur geliehen.

Warum aber richtet sich die Wut der Jugendlichen in Jos gegen Unschuldige und nicht gegen die, die eigentlich an der Misere schuld sind? Johnson Bistu, der Diözesanleiter der Katholischen Jugendorganisation in Jos, klingt verbittert, als ich ihn nach der Situation der Jugendlichen in Nigeria frage: »Es fehlt an Arbeitsplätzen, es fehlt an vernünftiger Bildung. So dass die Älteren, wenn sie Unheil anrichten wollen, die Jugendlichen missbrauchen können, um an ihrer Stelle zu handeln. Sehen Sie, was gerade passiert ist: Es war eine Wahl. Sobald einige Parteien verlieren, mobilisieren sie die Jugendlichen. Sie

haben keine Arbeit, sie haben nichts zu tun. Da gibt man ihnen einen kleinen Geldbetrag und Waffen und sagt ihnen, sie sollen zerstören. Mich als Jugendleiter schmerzt das so sehr. Wenn unsere Regierung heute nur 70 Prozent der Jugendlichen die Chance auf Arbeit gäbe, dann würden sie nicht kämpfen.« Manche politische Führer wissen die Wut und die Frustration der Jugendlichen zu nutzen. Sie schaffen Feindbilder in den Köpfen und schicken die jungen Männer auf die Straßen, um zu randalieren. Aber vielleicht nicht mehr lange ...

Es gibt Grund zur Hoffnung



Friedensdemo in Jos zum Weltfriedenstag

Wenige Tage nach den Krawallen versammeln sich christliche und muslimische Jugendliche. Sie teilen ihre Wut, ihre Sorgen und Ängste und erinnern sich daran, wie es früher war: »Wir sind Seite an Seite aufgewachsen, wir sind zusammen zur Schule gegangen, haben zusammen gespielt und gelacht.«

Jetzt wollen sie miteinander für den Frieden arbeiten: ein Informationsnetz aufbauen, gemeinsam Straßensperren errichten, 24 Stunden am Tag patrouillieren immer ein Christ und ein Muslim zusammen. Als wenig später eine Ausgangssperre verhängt wird und die Armee die Sicherung der Waffenruhe übernimmt, haben die Jugendlichen schon die Weichen für den Frieden gestellt. Die Jugendlichen ha-

ben große Pläne für eine friedliche Zukunft. Aber die Treffen gehen weiter. Einer stellt unter großem Beifall die Frage: »Wer ist eigentlich schuld an diesem Problem? Wo sind sie jetzt?

... Die großen Leute schaffen die Probleme und wir Jugendlichen müssen die Köpfe hinhalten und uns töten lassen.« – »Wir bringen uns nur selbst um.«, ist die einhellige Meinung.

»Bleiben wir friedlich, und denken wir daran, wie es früher war, als wir noch alle zusammen waren.« Sie haben große Pläne: interreligiöse Fußballturniere, ein Jugendzentrum, in dem der Dialog gepflegt wird, in dem gemeinsam Projektideen entwickelt und neue Fähigkeiten erlernt werden können, in dem ein Austausch über die drängenden Probleme wie z. B. HIV/AIDS möglich ist ...

Es sind erst einmal nur Träume, aber die Träume werden schon etwas wirklicher, als die Versammelten nach und nach Versprechen abgeben: »Ich bin ausgebildeter Fotograf, ich kann Kurse geben« ... »Ich kann Videos drehen« ... »Ich war Sportlehrer, ich will die Jugendlichen hier trainieren«. Jung sein in Nigeria heißt kämpfen, aber manchmal ist dieser Kampf auch ein Kampf um Versöhnung.

Wie sieht Frieden aus?

Der Frieden hat viele Gesichter: weiße und schwarze, rote, braune und gelbe, deines und meines. Er hat Gesichter, steckt manchmal im Detail und kommt so ganz und gar nicht erwartet. Frieden kann eigentlich alles sein und ist doch so schwer zu finden ...

Aber es gibt sie, diese Momente, wo die Zeit still steht, alles in Ordnung ist, wir mit uns und der Welt im Reinen sind. Es sind Momente, wenn wir mit guten Freunden zusammen sind oder wir jemanden gerade erst kennen gelernt haben, wenn sich spontan etwas zum Guten wendet, wenn alte Feinde aufeinander zugehen, wenn Christen und Muslime in Nigeria sich gegenseitig helfen, wenn ... ja, wenn ...

Auch du kennst bestimmt solche Momente des Friedens. Und weil sie so spontan und meist von nur kurzer Dauer sind, sollst du sie für den diesjährigen Jugendwettbewerb mit deiner (Handy-)Kamera festhalten.

Missio möchte mit deinen Bildern den Fokus auf Augenblicke des Friedens richten.

Mehr zum Fotowettbewerb auf:
www.friedensfoto.de



©Rupprecht@kathbild.at



160jähriger Geburtstag des Bonifatiuswerks

»Zeige draußen, was du drinnen glaubst!«



Zu einem dreitägigen Symposium lud das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken vom 27. - 29. September in die Katholische Akademie Schwerte ein. Neben internationalen Gästen (u.a. 14 Bischöfe inklusive dem Apostolischen Nuntius) diskutierten auch Vorstandsmitglieder des GemeindereferentInnen-Bundesverbandes über die Herausforderungen der Kirche von morgen mit.

In acht Arbeitsgruppen unter so unterschiedlichen Titeln wie »In der Tat mehr als ein Wort.« (Diakonische Projekte in der Diaspora), »Wir müssen miteinander reden. – Gott« (Medienpräsenz) oder »Frühjahrsputz oder Winterdienst« (kirchliche und

gesellschaftl. Umbruchsituationen) u.a. wurde versucht, die Erfahrungen des Bonifatiuswerks vornehmlich in der Diaspora in eine Zukunft hinein zu buchstabieren, die von weniger kirchlicher Bindung und größeren Missionsgedanken geprägt sein wird.

Mit »Wünschen an das Bonifatiuswerk« wurden diese Anregungen gebündelt. Eine Dokumentation unter dem Titel »Zeige draußen, was du drinnen glaubst« ist im Buchhandel erhältlich und mag Gedankenanstregung auch für die pastorale Praxis sein.

Text und Fotos: **Michaela Labudda**
Vorstandsmitglied

Eine Suchmaschine, die den Regenwald unterstützt

Lange Zeit habe ich einfach gegoogelt, wie die meisten anderen Internetnutzer auch. Dann kam ein Link aus dem Bekanntenkreis gerade recht: »Wir wissen, welche Suchmaschine Sie benutzen. Probieren Sie doch mal eine andere! www.forestle.de (forest: engl. für Wald) ist eine »grüne Suchmaschine«, die den Regenwald schützt. Es ist eine gute Alternative, die es wert ist, weiter empfohlen zu werden.«

Forestle erzielt bei Ihren Suchabfragen Werbeeinnahmen durch Klicks auf sogenannte »Sponsoren-Links«. Alle Einnahmen – von zehn Prozent Verwal-

tungskosten einmal abgesehen – gehen an eine renommierte Naturschutzorganisation: The Nature Conservancy. Die bewahrt bedrohte Regenwaldgebiete. Pro Suche werden nach Angaben von Forestle gut 0,1 qm Regenwaldfläche für immer geschützt. Forestle startete im August 2008, jetzt – ein Jahr später – ist die Zwei-Mio-qm-Marke überschritten, damit die ersten zwei Quadratkilometer geschützt.

Ich finde es eine nette Alternative. Ich habe zum Vergleich ein paar Suchanfragen bei beiden Suchmaschinen laufen lassen, und beide haben mir die

gewünschten Ergebnisse gebracht. Also kann ich auch die Alternative nehmen, die der Natur mehr nützt. Wenn ich etwas suche, wie ich den Regenwald schützen kann, klicke ich auf die Sponsorenliste.

Rüdiger Kerls-Kreß

<http://forestle.org/> · Auf der Internetseite findet man auch Antworten auf Fragen, wer hinter forestle steckt, wie die Gelder verwendet werden und Regenwald gerettet wird (»Adopt an Acre«-Programm), inwieweit forestle eine CO2-neutrale Suchmaschine ist, und einiges mehr.





»Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen«

Die Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) appelliert an die Bundesregierung, im Sinne der Schöpfungsverantwortung und der internationalen Solidarität zu handeln

Der rund 70.000 Mitglieder zählende Jugendverband verabschiedete einen entsprechenden Appell mit den Schwerpunkten Atomenergie, Gentechnik und Entwicklungspolitik auf ihrem Bundesausschuss in Würzburg.

Nachdrücklich appelliert die KLJB an die politisch Verantwortlichen, keine Laufzeitverlängerungen oder Neuzulassungen von deutschen Kernkraftwerken zu genehmigen. »Mit Blick auf die ungeklärten Sicherheitsfragen bei Kernkraftwerken und Endlagerung halten wir ein Festhalten an Atomenergie für unverantwortlich«, erklärt der KLJB-Bundesvorsitzende Wolfgang Ehrenlechner. Weiterhin sieht die KLJB die Gefahr, dass durch eine Verlänge-

rung der Laufzeiten der Ausbau der Erneuerbaren Energien gebremst wird. Der Verband fordert eine noch intensivere Unterstützung der Forschung im Bereich der Erneuerbaren Energien. »Nur durch einen konsequenten Umbau der Energieversorgung hin zu regenerativen Energien können wir unserer Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen gerecht werden«, unterstreicht Ehrenlechner.

Eine weitere Forderung der KLJB betrifft den Bereich Grüne Gentechnik: Nach Meinung der KLJB-Delegierten dürfe das bestehende Gentechnikrecht nicht aufgeweicht werden. »Deutschland ist in der glücklichen Lage, weite Teile seiner Anbauflächen als noch gentechnikfrei bezeichnen zu können«, erklärt dazu die KLJB-Bundesvorsitzende Monica Kleiser. Die KLJB unterstreicht mit ihrer Position auch die Ergebnisse größerer Meinungsumfragen: 70 Prozent der Bevölkerung lehnen

gentechnisch veränderte Rohstoffe in ihren Lebensmitteln konsequent ab.

Einen dritten Schwerpunkt im Appell an die zukünftige Bundesregierung bildet der Bereich Entwicklungspolitik: Dieser müsse ein angemessener Stellenwert im politischen Gesamtkonzept beigemessen werden: »Das Aufgabenfeld der Entwicklungszusammenarbeit muss sich auch in einer entsprechenden Verortung in der Regierungsarbeit niederschlagen«, erklärt Monica Kleiser. Die KLJB appelliert mit ihrem Beschluss an die neue Bundesregierung, im Sinne der internationalen Solidarität verstärkt Anstrengungen in diesem Bereich zu unternehmen.

Der genaue Wortlaut des Beschlusses findet sich auf www.kljb.org (Stichwort »Positionen«) zum Download.

Johanna Elsässer,
Pressereferentin der KLJB

Schlechte Erfahrungen mit der Bundesbahn

Fliegen ist schöner

Bis vor kurzem war ich auch begeisterter Bahnfahrer und Nutzer der Online-Buchungen. Bis ich jetzt die Erfahrung vieler enttäuschter Bahnkunden gemacht habe, was den Service der Bahn anbelangt. Bei einer dienstlichen Fahrt für die TelefonSeelsorge Düsseldorf hatte ich einen Online-Sparpreis (das sind die mit Zugbindung) für mich und meine Kollegin inkl. Sitzreservierung gekauft für über 230 €. In der Bahn merkte ich erst, dass ich ein falsches Datum eingegeben hatte. Ich saß also auf meinem Platz, umringt von neugierigen Fahrgästen, und schaute den Schaffner mit großen Augen an, was denn nun zu tun sei. Nun, ich musste keine Schwarzfahrgebühr berappen und musste auch nicht zu Fuß gehen. Wir hätten die Konferenz in Fulda wohl erst eine Woche später erreicht. Soweit die gute Nachricht.

Ich konnte allerdings das Ticket nicht umtauschen oder anrechnen lassen, sondern musste bar vor Ort neue Tickets kaufen, was – ohne Sparpreis – über 300 € kostete. Gut dass ich gerade beim Geldautomaten war. Meine Nachbarn waren erstaunt, wo ich so viel frisch gedrucktes Geld her hatte. Ob sie mich für einen Fälscher hielten? Ich hätte auch eine Kreditkarte nutzen können, wenn ich eine gehabt hätte. Damit war die Bundesbahn um insgesamt über 500 € reicher, aber das Abenteuer war noch nicht zu Ende. Denn danach konnte ich das falsche Ticket noch nicht mal umtauschen, obwohl der (von mir falsch angegebene) erste Gültigkeitstag noch nicht erreicht war.

Das muss man sich mal vorstellen: die in der Bahn gekauften Tickets waren schon 100 € teurer – und dann sollte ich auf über 200 € für ein wertloses Stück Papier sitzen bleiben? Jedes andere normale Unternehmen der Welt tauscht inzwischen z.B. einen Kühlschrank um bei Nicht-Gefallen. Konzertkarten kann man (gegen Bearbeitungsgebühr) vor dem Konzert umtauschen. Hier sollte ich gegen die Wand laufen für eine überhaupt nicht genutzte Fahrkarte, die erst in einer Woche gültig werden würde? So steht es auf der Fahrkarte: »Umtausch und Erstattung ausgeschlossen«.

Ich rufe die Telefonnummer für Geschäftskunden an. Nach drei bis vier Weitervermittlungen werde ich gebeten, es schriftlich zu machen. Ich schreibe also einen Brief an den Kundendialog der Bahn (nennt sich Kundendialog, »service« ist auch sicher nicht das richtige Wort). Ich lege die Belege bei und bitte um eine Kulanzregelung, da man mir den dummen Bedienfehler doch bitte nicht mit 230 € anlasten möge. Dort teilt man mir mit, »Mit dem Kauf der Fahrkarte Dauerspezial haben Sie sich für ein besonderes Angebot entschieden. Entsprechend den Beförderungsbedingungen Personenverkehr ist für dieses weder Umtausch noch Erstattung vorgesehen«. Das hatte ich auch gemerkt, aber danke für die Belehrung. Hallooo? Muss man eigentlich Lesen können, um im Kundendialog arbeiten zu dürfen? Ich hatte ja genau deshalb um eine Kulanzregelung gebeten, weil ich schon wusste, was die Rechtslage war.

Nun ist die Antwort weder dialogisch noch serviceorientiert, man beharrte einfach auf den AGB. So einfach kann man es sich machen. Aber nicht mit mir. Ich beschließe diesen Artikel zu schreiben, wenn das überstanden ist.

Ein paar Tage des Zögerns später beschert dem undialogischen Beschwerdeforum einen erneuten Anruf. Diesmal treffe ich auf einen verständnisvolleren Gesprächspartner. Durch sein Einwirken habe ich nun eine Kulanzregelung bekommen, die bedeutet, einen Warenwert von 100 € als Reisegutschein. Der noch nicht mal online, sondern nur im Reisebüro einlösbar ist! Ich wünschte mir, ich wäre Kabarettist, ich könnte damit sicher mein Publikum zum Lachen bringen.

Ich sitze also immer noch auf privat vorgestreckten über 200 € Fahrtkosten, was für in der Pastoral Bedienstete kein Pappenstiel ist. Und da zeigt sich eine Lichtgestalt am Ende des Horizonts. Sie hat das erkennbare Profil des Dienststellen-Vorgesetzten. Er hat nämlich meine Dienstreise quer durch die Bundesrepublik veranlasst und erklärt sich nun bereit, ebenfalls aus Kulanzgründen, die Differenz zum Warengutschein zu überweisen. Ich bin erleichtert und glaube daran, dass man wenigstens in der Kirche Gnade vor Recht ergehen lässt. Außerhalb der Kirche gab es kein Heil.

Da kriege ich doch in der schriftlichen Ablehnung den Satz »Ich wünsche Ihnen auch weiterhin immer angenehme Reisen mit der Deutschen Bahn.« Das

ist schon fast zum Weinen. »We wisch ju a plesant dschörnei.« Ich denke: auch Autofahren hat seinen Reiz, und Fliegen ist schöner.

Meine Lehre daraus ist: bei Online-Buchungen größte Vorsicht und Umsicht walten lassen, insbesondere keine Online-Sparpreise mehr auf eigene Rechnung. Für die Dienstgeber bundesweit rate ich an, sich so kulant zu zeigen wie in meinem Fall. Nur dann besteht die Chance, dass wir Kollegen auch weiterhin die private BahnCard für ermäßigte Fahrten nutzen, und Arbeitszeit und bares Geld sparen, indem wir Online buchen statt im Reisebüro Schlange zu stehen. Ich werde an meine eigenen Worte denken, wenn ich in den nächsten Wochen meinen Warengutschein für die nächste Dienstreise einlösen werde. Und auch wenn sie demnächst die Spezial-Tickets umtauschen: Ich werde in Zukunft sehr zurückhaltend sein mit Lobeshymnen auf die Bahn. Und Einrichtungen derselben, in denen das Wort »Dialog« vorkommt.

Rüdiger Kerls-Kreß



Zwischenruf

Die Macken der anderen

Jeder kennt sie, keiner will sie haben – die kleinen Macken. Von der Lust am Tratschen bis hin zur chronischen Unordnung. Die Psychologin Marion Sonnenmoser rät nun »Take it easy«. Die verteilten Socken sind nicht so schlimm und ein bisschen Aberglaube auch nicht. Richtig gelesen. Wem das Stoßgebet nicht reicht, der darf auch ruhig auf Holz klopfen oder sein Glücksbringerstofftier in die Tasche legen. Wenn wir es noch erkennen und einordnen, wenn es uns hilft, dann dürfen wir ruhig mal unvollkommen sein. Genau das sagt auch Manfred Lütz, Psycho- und Theologe in seinem Bestseller »Irre«, der jetzt auch als Hörbuch vorliegt: »Wenn man sich klarmacht, wie oft jeder einfach gestrickte Computer abstürzt, ist es kein Wunder, dass psychische Erkrankungen zu den häufigsten überhaupt gehören.« Meine Güte ja, da dürfen wir aber tatsächlich immer mal wieder einen Virus einfangen oder eine Überlastung des Arbeitsspeichers anzeigen. Und was machen wir mit der Erkenntnis? Wir akzeptieren, dass es Menschen gibt, die anders ticken, weil sie krank sind und wer es nicht ist, darf trotzdem schräg sein. »Wir behandeln die Falschen« unterteilt Lütz. Das »Problem« seien die »Normalen«. Ja, aber nur, wenn sie sich zu ernst und normal nehmen. Wer »take it easy« zu sich und anderen sagen kann, der ist gut normal. – Bei der nächsten Sitzung des Pfarrgemeinderates werde ich das gleich mal beherzigen, wenn mich wieder die Marotte von Frau X und die »krankhafte Eifersucht« von Herrn Y aufregen. Nur ich, ich bin natürlich mackenfrei. Deshalb heißt Sonnenmoser Buch auch im Untertitel »Das Buch für alle anderen.«

Marcus C. Leitschuh



Marion Sonnenmoser: Take it easy – kleine Macken hat doch jeder. Das Buch für alle anderen. Herder 2009 (8,95 €)

Manfred Lütz: Irre – Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen. Gütersloher Verlagshaus 2009 (17,95 €)

Buchtipps

Letzte erste Geschenke

Von Marcus C. Leitschuh



Bücher sind beliebte Geschenke. Wir stellen lesenswerte Neuerscheinungen vor. Von unterhaltend bis sachlich. Und wenn nicht zu Weihnachten, dann als erster Lesevorsatz im neuen Jahr...



Jill Price gilt als medizinisches »Wunder«: Sie erinnert sich haarklein an jedes Detail in ihrem Leben. Zu jedem beliebigen Tag kann sie sofort abrufen, was sie erlebt, gesehen und gehört hat. In dem sehr persönlichen Buch **»Die Frau, die nichts vergessen kann«** erzählt die Autorin, was es heißt, mit diesem lückenlosen Gedächtnis zu leben, welche Nöte es mit sich bringt. Ein Buch das unter die Haut geht und den Wert des Vergessenkönnens in den Blick rückt. Ein faszinierender Blick auf ein noch ungelöstes Rätsel der Wissenschaft.



»Grundwissen Religion« erläutert komprimiert und anschaulich zentrale Themen des christlichen Glaubens: Religion · Gott · Jesus Christus · Kirche · Ethik · Bibel · Kirchengeschichte. Das Begleitbuch bietet Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Oberstufe,

aber auch Studienanfängern ein Gerüst religiösen Wissens und Argumentierens und kann in gleicher Weise die katechetische Gemeindearbeit bereichern.



50 – und definitiv zu alt für faule Kompromisse. Margot Käsmann, frisch gewählte Ratspräsidentin der EKD, geht in dem persönlichen Buch **»In der Mitte des Lebens«** in zehn Kapiteln den Themen nach, die sich mitten im Leben stellen: Jugendlichkeit und Alter, Familie, Freundschaft und Alleinsein, Schönheit und Scheitern, Krankheit und Glück, Grenzen und Kraftquellen, Routine und Veränderung. Ein Buch, das wie eine Biografie die mächtigste Frau der evangelischen Kirche näher bringt.



Wir leben in turbulenten Zeiten, Umdenken ist angesagt. Sabine Asgodom und Siegfried Brockert zeigen in dem ungewöhnlichen Buch **»Das Glück der Pellkartoffeln«** Szenarien, Visionen und Hoffnungen. Sie rufen zur Eigeninitiative auf. Ein gescheitertes Buch, das uns hilft, unser Lebensglück trotz widriger Umstände zu erhalten und neu zu schaffen.



Das neue Werkbuch **»Segnungen · Segensfeiern · Segensgebete«** bietet eine Fülle von Segnungen und Segensfeiern für Gottesdienst und Gemeindearbeit. Die Modelle und Texte für jedes Lebensalter sind am Kirchenjahr oder an biografischen Anlässen orientiert. Mit der beigefügten CD-ROM können die Texte leicht in eigene Entwürfe integriert werden. Band für Band erwächst mit der Reihe eine kleine Handbibliothek für die pastorale Arbeit.



Religion ist wieder in aller Munde. Als Fundamentalismus oder spirituelles Angebot. Thomas Meurer schlägt in **»Freundliche Übernahme«** eine Schneise in den Dschungel der Begrifflichkeiten um das Phänomen, was unter »Religion« eigentlich zu verstehen ist. «. Er führt sachkundig und lebensnah in die gegenwärtige Diskussion um den Religionsbegriff ein.

Das C der CDU/CSU – welche Bedeutung wird ihm in der aktuellen Politik noch zugemessen? Martin Lohmann stellt den C-Parteien provokant und nach-



drücklich die Gretchenfrage. Was heißt »christlich« in der Politik, was konkret in einer Partei. Lohmann geht diesen Fragen nach und regt zur Debatte nach der Wahl an, stellt gleichzeitig auch die Frage, wie politisch das Christentum ist.



Welches Bild von Jesus ist das echte, das wahre? Wie versteht man Jesus vor dem Hintergrund der Evangelien? Das sind zwei Grundfragen, denen Peter Seewald in seiner Biografie »Jesus« nachgeht. Jesusbücher gibt es viel, doch hier liegt ein Band vor, der Lust auf die nächste Seite weckt und Jesus näher bringt und uns gleichzeitig der Zeit Jesu.



Ahmad Milad Karimi, Islamwissenschaftler, Muslim und Dichter, legt eine poetische und wortgetreue Neuübersetzung des Korans vor. Bernhard Uhde, hoch angesehener katholischer Theologe und Religionswissenschaftler, begleitet die Übersetzung wissenschaftlich und gibt eine fundierte Einführung. Das Ergebnis dieses gelebten interreligiösen Dialogs: Die Sprachgewalt und Sprachschönheit des arabischen Originals, die einmalige Faszination des Korans, wird in Karimis Übersetzung auch für alle spürbar, die kein Arabisch können.



Der Ökumenische Kirchentag steht bevor. Die Vorbereitung in den Gemeinden läuft. Der Sammelband »Das Herz sehnt sich nach Einheit« vereint Beiträge der meisten deutschen Bischöfe sowie weiteren Persönlichkeiten von Norbert Blüm bis Margot Käßmann wie von Schriftstellern und Ehrenamtliche aus Kirchengemeinden. Sie alle berichten über ihre Erfahrungen mit der Ökumene und ihre Wünsche an sie. »Wir Christen sollten weniger mit heißen Kaffeetassen und abgewetzten Stühlen und mehr mit heiß brennenden Kerzen und abgewetzten Knien um die Einheit der Kirche ringen« rät pointiert Hans-Jörg Voigt, Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).



In den Gemeinden engagieren sich viele ehrenamtlich. Besinnungs- und Einkehrtage bieten gerade für diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unterstützung und Ermutigung und die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen. Petra Stadtfeld zeigt in »Sei ganz!« zehn praxiserprobte und einfach nutzbare Modelle für geistliche Zeiten dieser Zielgruppe.



Die Sinus-Milieu-Studien haben nachhaltige Diskussionen ausgelöst. Der Band

»Milieupraxis« stellt Instrumente vor, die dazu geeignet sind, die Charakteristika unterschiedlicher Milieus vor Ort genau zu identifizieren und in der pastoralen Praxis zu berücksichtigen. An den konkreten Beispielen z. B. einer Gebäudeplanung, eines Pfarrbriefs, eines Kindergartenkonzeptes, einer Homepage und einer Gottesdienstplanung wird veranschaulicht, wie sehr eine Milieuanalyse schnell und treffsicher erfolgen und Motivation und Engagement auslösen kann. Eine gute Praxishilfe, um aus der Sehhilfe Sinusstudie pastorale Praxis werden zu lassen.

Autoren, Titel & Verlage

Marcus C. Leitschuh (Hg.)

Das Herz sehnt sich nach Einheit

Hoffnungstexte zur Ökumene

topos taschenbuch · 8,90 €

Petra Stadtfeld

Sei ganz! Modelle für Besinnungs- und Einkehrtage · Patmos 2009 · 14,90 €

Michael N. Ebertz · Bernhard Wunder

Milieupraxis · Echter 2009 · 14 €

Rüdiger Kaldewey · Franz Wendel Niehl

Grundwissen Religion · Begleitbuch

für Religionsunterricht und Studium

Kösel 2009 · 14,95 €

Sabine Asgdom · Siegfried Brockert

Das Glück der Pellkartoffeln · Vom Luxus der Zufriedenheit. Kösel 2009 · 17,95 €

Thomas Meurer

Freundliche Übernahme?

Zum Verschwinden des Religionsbegriffs.

Grünwald 2009 · 14,90 €

Peter Seewald

Jesus Christus · Eine Biografie

Pattloch 2009 · 24,95 €

Martin Lohmann

Das Kreuz mit dem C

Butzon & Bercker 2009 · 14,90 €

Anneliese Hück (Hg.)

Segnungen · Segensfeiern · Segensgebete

Das große Werkbuch für Gottesdienst und Gemeindearbeit.

Schwabenverlag 2009 · 14,90 €

Jill Price

Die Frau, die nichts vergessen kann

Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis

Kreuz 2009 · 19,95 €

Margot Käßmann

In der Mitte des Lebens

Herder 2009 · 16,95 €

Bernhard Uhde (Hrsg.)

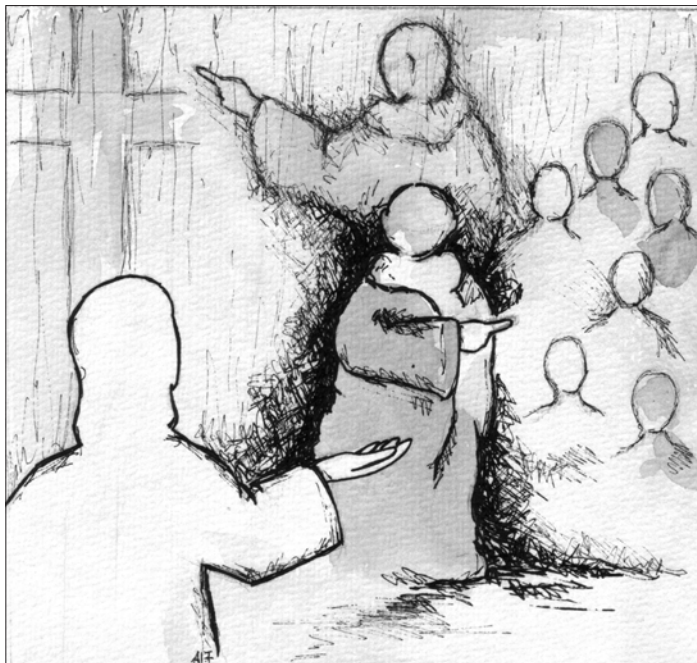
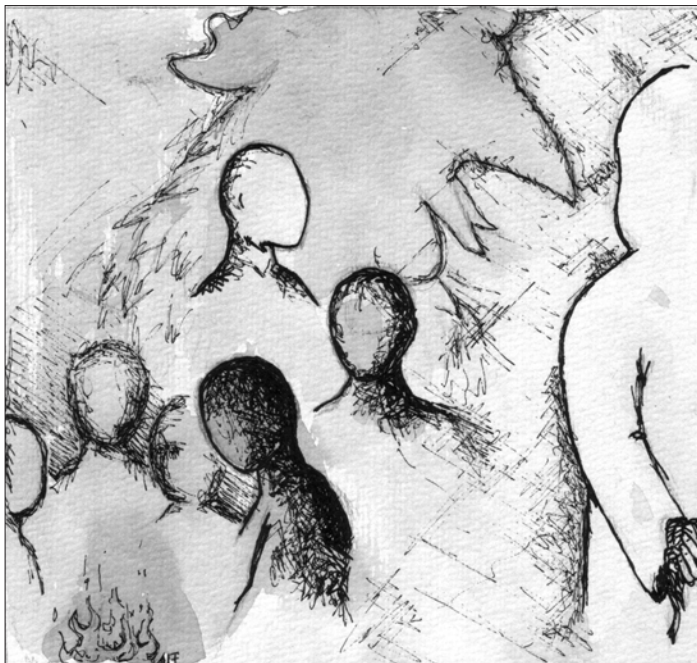
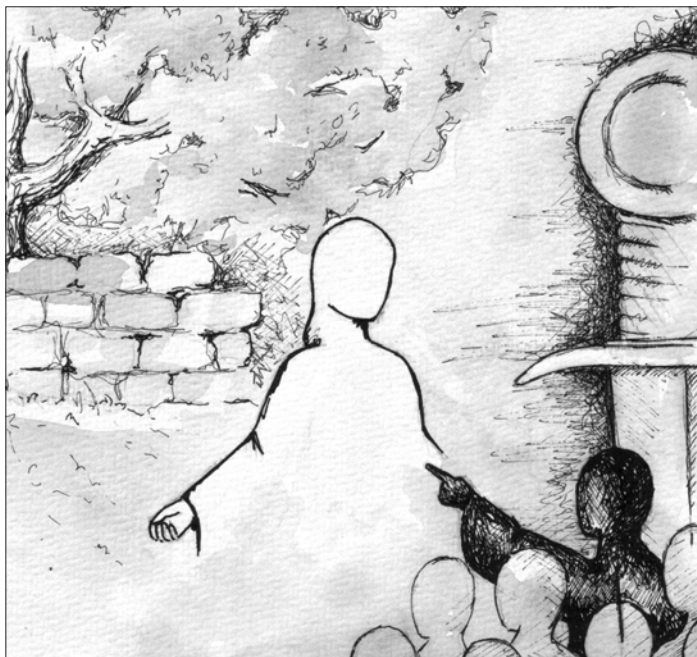
Der Koran · Herder 2009 · 49,95 €

Leserbrief

**zu: Alexandra Franke, der etwas andere
Kreuzweg, Magazin 3/2009**

Hiermit möchte ich mich ganz herzlich für die Veröffentlichung und nicht zuletzt die Exemplare der Zeitschrift bedanken. Die Aufmachung des Artikels hat mir sehr gut gefallen. Viele haben mich bereits mit durchweg positiver Resonanz auf den Artikel angesprochen. Außerdem haben sich auch schon einige Leute per E-Mail gemeldet, die den Kreuzweg selbst durchführen möchten. Also noch einmal: Vielen Dank für die Gelegenheit!

Alexandra Franke



Impressum

Herausgeber:

Bundesverband der Gemeindereferenten/
-innen und Religionslehrer/-innen in den Diözesen
der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Geschäftsstelle:
Peter Bromkamp · Ohmstraße 35 · 45711 Datteln,
vorstand@gemeindereferentinnen.de

Redaktionsanschrift:

v.i.S.d.P.: Rüdiger Kerls-Kreß
Antoniusstraße 2 · 40215 Düsseldorf
Tel. (02 11) 3 777 05
redaktion@gemeindereferentinnen.de

Redaktion:

Rüdiger Kerls-Kreß, Düsseldorf
Thomas Jakob, Rheine,
viele im Innenteil namentlich genannte
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindereferentinnen-Magazin versteht sich als
Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven.
Namentlich genannte Autoren geben daher nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine
inhaltliche Zensur findet nicht statt.

Titelfoto: missio/ www.fotowelten.de

Karikaturen: Thomas Pläßmann, Essen

Tiki Küstenmacher,

Verlag für Deutsche Wirtschaft, Bonn

Layout: Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

Druck: Druckerei Horn, Bruchsal

Versand: Ökumenisches Arbeitslosenzentrum
Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2010:

5. Februar 2010 · Bitte vormerken!

Artikel bitte an:

redaktion@gemeindereferentinnen.de

Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferentinnen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort. Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert.

Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt an Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de weiter. Danke.



MAN MUSS WAS TUN!

gemeindereferentinnen
bundesverband

Das Gemeindereferentinnen-Magazin ist die Mitgliederzeitschrift für die Mitglieder des

Bundesverband der Gemeindereferenten/-innen und Religionslehrer/-innen in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Das Magazin erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.